

Fondazione Terra Vecchia Villaggio

Terra Vecchia / Bordei

Wir bauen Häuser und wir bauen an uns. Wir bauen auf.

Workshop des MAS Denkmalpflege und Umnutzung 2018
Bernern Fachhochschule BFH

Impressum

Dezember 2018

Herausgeberin: Berner Fachhochschule BFH, Architektur, Holz und Bau,
MAS Denkmalpflege und Umnutzung, Pestalozzistrasse 20, CH-3401 Burgdorf

Redaktion: Dieter Schnell

Druck: onlinedruck.ch by bc medien ag, Münchenstein, www.onlinedruck.ch

© 2018 Dieter Schnell

Inhalt

Einleitung

Wiederaufbau und Sozialtherapie

- 9 Zur Geschichte des Projekts
- 10 Die sozialtherapeutische Grundidee
- 12 Das Zusammenleben in Bordei und Terra Vecchia
- 13 Das Projekt heute

Tessiner Ruralarchitektur in den Centovalli

- 15 Siedlungen
- 18 Gebäudetypen
- 20 Konstruktion und Materialisierung

Der Wiederaufbau von Bordei

- 27 Die Anfänge
- 27 Die Leitgedanken
- 28 Dorfentwicklung
- 28 Zur Baugeschichte seit 1970
- 32 Würdigung

Der Wiederaufbau von Terra Vecchia

- 36 Zur Vorgeschichte des Wiederaufbaus
- 36 Die Siedlungsstruktur
- 38 Die Grundidee des Wiederaufbaus
- 39 Zum Bauablauf
- 42 Würdigung

Die Kirchen in Terra Vecchia und Bordei

- 45 Kirche in Terra Vecchia
- 48 Kirche in Bordei
- 50 Würdigung

Die Wiederbelebung der historischen Landwirtschaft

- 54 Besiedelung und Landwirtschaft bis Mitte des 20. Jahrhunderts
- 55 Zum Niedergang der traditionellen Landwirtschaft
- 56 Der Neubeginn ab 1970
- 59 Fazit

Einleitung

Ende Mai 2018 haben sich 16 Studierende des MAS Denkmalpflege und Umnutzung der Berner Fachhochschule in einem einwöchigen Workshop mit dem Wiederaufbau des zerfallenen ehemaligen Bergdorfes Terra Vecchia und der Restaurierung des Nachbardorfes Bordei in den Centovalli befasst. Wir haben in der Osteria in Bordei gewohnt und gearbeitet, die Bauten studiert, die anwesenden und beteiligten Personen befragt und auch einen Blick ins umfangreiche Archiv geworfen. Dabei haben wir uns nicht allein auf das Bauliche und Bautechnische fokussiert, sondern auch den therapeutischen Hintergrund und das landwirtschaftliche Umfeld in unsere Betrachtungen einbezogen. Thema eines Gastreferats von Peter Degen war zudem die Tessin-Sehnsucht von Deutschschweizern in den 1970er Jahren. Auch diesen Aspekt wollten wir in unsere Überlegungen einbeziehen.

Dieses Büchlein ist der Zusammenschluss von sechs Gruppenarbeiten zu fünf Mal drei und einmal zwei Personen. Die sechs Gruppen haben eine knapp formulierte Aufgabenstellung selbständig bearbeitet, die Arbeitspakete aufgeteilt und auch die Themenschwerpunkte gemeinsam gesetzt. Sie mussten am Ende der Woche in einer Präsentation über ihre Arbeit berichten und einen Text abgeben, der in redigierter Form hier abgedruckt ist.

Ziel der Woche und der Arbeit war eine Sichtung des Wiederaufbaus und der Restaurierung der beiden Dörfer, eine Interpretation und Würdigung der geleisteten Arbeit aus Sicht von angehenden Denkmalpflege-Fachleuten. Auf dem Gebiet der im Zentrum des Aufbauprojekts stehenden Fragen der Sozialtherapie sind sie genauso Laien wie bei demjenigen der Berglandwirtschaft.

Sowohl der Workshop als auch dieses Büchlein wären ohne Jürg Zbinden und Rolf von Felten nicht zu Stande gekommen. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Auch ganz herzlich gedankt sei dem Landwirt Martin Arnold und dem derzeitigen Bauleiter Antonio Pittorino, die beide in ausführlichen Gesprächen aus ihrer Erinnerung berichtet haben. Wir alle danken den drei guten Geistern der Osteria, die uns mit Speis, Trank und bester Bedienung verwöhnt haben.

Dieter Schnell

Studienleiter des MAS Denkmalpflege und Umnutzung

Wiederaufbau und Sozialtherapie

Sara Calzavara und Corinne Spielmann

Zur Geschichte des Projekts

Ursprung der ganzen Stiftungsidee war die Vision von Jürg Zbinden, damals 18 Jahre alt, zusammen mit sozial gefährdeten Kindern und Jugendlichen und Gleichgesinnten eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zu bilden. 1969 wurde er durch einen Zeitungsartikel auf das «verwunschene» Dorf Terra Vecchia in den Centovalli aufmerksam und konnte dieses mit seinen gesamten Ersparnissen von CHF 5000.– erwerben. Freunde und zumeist junge Therapeutinnen und Therapeuten liessen sich dafür begeistern, so genannt «schwierige» Jugendliche aus ihren aktuellen Lebenssituationen herauszuholen.

Zusätzlich zu dem ruinösen Dorf konnte Jürg verschiedene Häuser in Bordei – einem aussterbenden Tessiner Kleindorf am gegenüberliegenden Hang von Terra Vecchia – kaufen. Dieses Dorf wurde zum «Basislager» für die beginnende Aufbauarbeit. Als junger Sozialarbeiter gründete er zusammen mit seinem Freund Heinz Müller die Arbeitsgemeinschaft Terra Vecchia, die 1973 unter Mithilfe und der Federführung des Berner Pfarrers, Dichters und Politikers Klaus Schädelin in eine Schweizerische Stiftung umgewandelt wurde. Damit war der Grundstein gelegt für alle zukünftigen Werke der Stiftung Terra Vecchia. Zusammen mit den anvertrauten Jugendlichen und mit der tatkräftigen Unterstützung von Aussenstehenden wurde Bordei und Terra Vecchia über Jahre hinweg instand gestellt und mit neuen Impulsen belebt. So wurden die beiden Kirchen renoviert, der grosse Garten zur Versorgung der Bewohner wieder angepflanzt und die Berglandwirtschaft aufgenommen.

Parallel zu diesem Aufbauprojekt und über Jahre hinweg entwickelte sich eine vom Bundesamt für Sozialversicherung und den Kantonen Bern und Tessin anerkannte professionell geführte therapeutische Institution für junge Menschen und Erwachsene. Die stilvoll renovierte Osteria bietet für Gäste Unterkunft und ist zu einem Ort der Begegnung geworden.

In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich die Stiftung kontinuierlich weiter, vor allem die Werke im Kanton Bern. 2004 wurde, um den gesteigerten Anforderungen an die Transparenz im Sozialversicherungswesen zu genügen, der Bereich Landschaftsschutz und Immobilien in Bordei und Terra Vecchia aus der bestehenden Stiftung herausgelöst und in eine neue Stiftung Terra Vecchia Villaggio überführt. 2016 verliess die Stiftung Terra Vecchia aufgrund unterschiedlicher Bedürfnisse und Entwicklungen das Tessin und kehrte an ihren Berner Sitz zurück. Die Fondazione Terra Vecchia Villaggio setzt ihre Tätigkeit im Tessin und vor Ort alleine fort und eröffnet damit ein neues Kapitel seiner Geschichte.

Die sozialtherapeutische Grundidee

Die Stiftung definierte ihr Ziel wie folgt: «Die Stiftung will Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die in der Auseinandersetzung mit sich und der heutigen Welt bedroht und gefährdet sind, helfen. Die Hilfe besteht grundsätzlich im Angebot des Erlebens einer Gemeinschaft, die etwas Sichtbares schafft und dadurch unsichtbare Fundamente zu einer sinnvollen Existenz legt. Die Stiftung erfüllt ihren Zweck massgeblich dadurch, dass sich ihre Hilfe insbesondere an Menschen aus den Bereichen Sucht, psychischer Behinderung im Sinne der IV-Gesetzgebung und an Langzeitarbeitslose richtet und ihnen die Möglichkeit der Stabilisierung, individuellen Förderung und Eingliederung bietet.»

Das hinter dieser Zielformulierung stehende Menschenbild lässt sich etwa so beschreiben: Jeder Mensch ist ein Individuum, das in seiner Einzigartigkeit wahrgenommen werden will. Es besteht aus Leib und Seele. In der Seele wirken sowohl bewusste als auch unbewusste Kräfte, zu denen sich ein Zugang nicht ohne weiteres herstellen lässt. Jeder Mensch verfügt in jedem Lebensalter über Entfaltungsmöglichkeiten. Er entwickelt Begabungen und Kenntnisse einerseits, sowie Defizite andererseits. Die Defizite entstehen aufgrund bestimmter genetischer oder biografischer Ereignisse. Entfaltungen und Defizite sind Ausdruck des Lebensvollzugs und stellen immer auch Fragen nach dem Lebenssinn und nach einer sinnvollen Lebensaufgabe.

Der Mensch entwickelt und bewährt sich in der Gemeinschaft mit anderen Menschen. Individuum und Gemeinschaft leben in Wechselwirkung mit einer bestimmten geografischen, kulturellen und politischen Umgebung. Sie prägen sich gegenseitig. Eine natürliche und lebenswerte Umgebung ist die beste Therapie für Menschen, die sich in einer Spirale von immer wiederkehrenden Schwierigkeiten wie beispielsweise einer Drogensucht befinden. Die Gemeinschaft in der Sozialtherapie ist massgebend für die innere und äussere soziale Entwicklung. Die betroffenen Menschen brauchen für eine kürzere oder längere Zeit einen geschützten Ort in gewisser Distanz zum bisherigen Umfeld. Sie sollen ein Verständnis des eigenen Lebenswegs entwickeln, neue Lebenswege entdecken und ein erfülltes Leben in gegenseitiger Verpflichtung erfahren. Der Abstand von Kommerz und Konsum soll ihnen helfen, eigene Stärken und Fähigkeiten zu entwickeln. Das rituelle und alternierende einer festen Tagesstruktur lässt auch Platz für Ruhe und Freizeit, allein oder in der Gemeinschaft. Die vier folgenden Sozialisationsfelder waren in der Stiftung Terra Vecchia von zentraler Bedeutung: Beziehungen, Bildung, Arbeit und Freizeit.

- 1 Historische Flugaufnahme:
Im Vordergrund Bordei,
hinten an der Hügelflanke
das ruinöse Dorf Terra
Vecchia.
- 2 Bordei 1972: Das Gebäude
rechts neben der Kirche vor
der Restaurierung.



- 3 Gruppenfoto der in Bordei
und Terra Vecchia tätigen
Menschen.
- 4 Die Ruinen von Terra Vecchia
bei Schnee.
- 5 Erste Sicherungsmass-
nahmen an ruinösen
Gebäuden in Bordei, 1976.



Das Zusammenleben in Bordei und Terra Vecchia

Aufgenommen wurden Jugendliche ab dem 15. Lebensjahr mit Folgeerscheinungen einer Suchtmittelabhängigkeit, einer psychischen Erkrankung, einer sozialen Verhaltensbeeinträchtigung oder mit schulischen Lücken und Abbrüchen. In den 1980er Jahren waren es vorwiegend ehemals Drogenabhängige. Eine schriftliche Bewerbung diente als Grundlage für eine Aufnahme. Nach einer Probeweche wurde über die definitive Aufnahme entschieden. Die durchschnittliche Therapiedauer betrug rund 18 Monate und der Verlauf wurde laufend und stetig dem Klienten und seinen Fortschritten angepasst.

Es gab zwei Wohneinheiten mit je einer Betreuerfamilie und vier Jugendlichen. Jede Wohneinheit hatte ein Haus. Mit dem gemeinsamen Frühstück wurde in den Tag gestartet, anschliessend gingen alle einer Tätigkeit nach. In den 1980er Jahren stand die Sanierung und Erhaltung von Bordei im Zentrum der Arbeiten. Zur Arbeit im Sinne der Therapie gehörte auch der Garten, der Haushalt und die Landwirtschaft. Beim Mittagessen trafen sich die beiden Wohngruppen, danach ging man wieder der Arbeit nach. Am Abend traf man sich zu Einzel- oder Gruppengesprächen, aber auch die Freizeit und die Zeit für sich alleine spielten eine wichtige Rolle. Einmal wöchentlich gab es eine gemeinsame Runde, wo Probleme und Befindlichkeiten ausgesprachen wurden.

Die Klientinnen und Klienten holte man dort ab, wo sie standen. Die Betreuung war sehr individuell und auf den Einzelnen, auf seine Anliegen und Bedürfnisse zugeschnitten. In den Einzelgesprächen reflektierte man zurückliegendes, aktuelles und zukünftiges Verhalten und strebte damit ein bewussteres Wahrnehmen der eigenen Person an. Übungsfelder für Verhaltensänderungen wurden abgesteckt und Zukunftsperspektiven entwickelt. Das Gruppengespräch ermöglichte dem Einzelnen, sich selbst in der Gruppe zu erfahren, dabei tauschte man eigene Standpunkte aus und besprach allfällige Konflikte.

Die ursprüngliche und notwendige Betätigung in den Bereichen Haushalt, Landwirtschaft, Garten, Schreinerei, Brennholzaufbereitung, Bau- und Dorfunterhalt sollte als sinn- und lustvoll erlebt werden und sich auf die persönliche Entwicklung heilsam auswirken. Mit positiver Arbeitserfahrung wollte man die Identität und das Selbstbewusstsein stärken und die Erfahrung eigener Grenzen ermöglichen. Mittels fachgerechter Anleitung und Begleitung konnten neue Erfahrungen in bisher unbekanntem Arbeitsgebieten gemacht werden. Die Arbeitsfähigkeit konnte abgeklärt, gefördert, wiederaufgebaut oder erhalten werden.

Nebst der gemeinsamen Arbeit wurden auch kunsthandwerkliche Tätigkeiten wie Malen, Steinhauen, Schnitzen gefördert. Je nach Gruppenzusammensetzung gab es Kurse und Workshops mit ausgewählten Fachleuten. Jugendliche und junge Erwachsene mit einem speziellen schulischen Bedarf konnten in begleitetem Einzelunterricht fehlendes

Schulwissen nachholen sowie ihre Lern- und Konzentrationsfähigkeit einüben und sich auf eine spätere Berufslehre vorbereiten. In den Bereichen Bau, Landwirtschaft und Garten konnte ein gezieltes Programm im Hinblick auf eine Berufslehre oder eine IV-Anlehre angeboten werden.

Die Freizeit galt als wichtiger Freiraum. Der Aufbau von sinnvollen Freizeitaktivitäten wurde gefördert und eine ausgewogene Unterteilung in Alleinsein und Gruppenunternehmungen beachtet.

Das Projekt heute

In den vergangenen Jahren haben sich die Therapiemethoden und vor allem auch die Bedürfnisse der Klienten und Therapeuten gewandelt. Viele Menschen mit psychischen Erkrankungen werden oft stark medikamentös behandelt, womit für sie die Arbeit im Dorf oder im unwegsamen Gelände von Terra Vecchia zu gefährlich geworden ist. Heute ist weniger der stationäre, langfristig rundumbetreute Aufenthalt gefragt, sondern die ambulante Therapie mit einer stetigen Integration in den Alltag und das Berufsleben. Auch stellt die enge Verbindung von Therapie und produktiven Aktivitäten auf dem Bau oder in der Landwirtschaft, wie sie für das Projekt in Bordei und Terra Vecchia grundlegend ist, zunehmend Probleme: Die Geldgeber, insbesondere die öffentliche Hand, möchten lediglich in die Therapie investieren und andere Sponsoren wünschen, dass ihre Unterstützung ausschliesslich in die Bau- oder in die Landwirtschaftsprojekte fliessen sollen. Im ursprünglichen Konzept lassen sich weder die personellen noch die finanziellen Schnittstellen ohne übermässigen Aufwand sauber entflechten. Und doch ist das Entwirren der Strukturen und die Transparenz in allen Anstellungsverhältnissen essenziell für das weitere Gedeihen der Stiftung. Durch die Abspaltung der Stiftung in Bern und dem Trennen der Osteria und dem Landwirtschaftsbetrieb in selbständige Unternehmen konnten erste Weichen gestellt werden.

Quellen

- Gespräch mit Rolf von Felten, Bordei am 29.5.2018.
- Gespräch mit Antonio Pittorino, Bordei am 30.5.2018.
- Zbinden Jürg, Archiv Terra Vecchia Villagio in Bordei.
- Zeitungsartikel: Bach Daniel: «Bordei – vom wundersamen Wiedererwachen eines Dorfes» in Neue Zürcher Zeitung Nr. 239 vom 15.10.2006, S. 15.
- Zbinden Jürg, Broschüre: fondazione terra vecchia villaggio.
- Internetseite: www.terra-vecchia.ch, (30.5.2018).

Tessiner Ruralarchitektur in den Centovalli

Rahel Herber, Anne-Dorothée Herbort und Claudia Jeltsch

Die Topografie der Landschaft, die vorhandenen Platzverhältnisse und Materialien bestimmen die Haus- und Siedlungsformen ebenso wie die Lebensweisen und die wirtschaftlichen Grundlagen und Möglichkeiten der Menschen, ihre Traditionen und der Austausch mit anderen. Die folgenden Seiten sollen einen kleinen Überblick über die Tessiner Ruralarchitektur geben. Wir konzentrieren uns auf die Bergdörfer der Centovalli und stützen uns neben der Literatur auch auf eigene Beobachtungen. Dabei gehen wir vom Grossen ins Kleine, von den Siedlungen als Ganzes über die Häuser, ihre Typen und Raumordnungen zu ihren Konstruktionen und Materialien.

Siedlungen

Lage der Siedlungen

In den häufig steilen und von zahlreichen Einschnitten geprägten Berghängen der Centovalli ist die Gefahr von Naturkatastrophen gross. Viele Dörfer befinden sich deshalb nicht in den engen Tälern, sondern an geschützten und klimatisch günstigen Stellen an den Hängen, auf Hangterrassen oder flacheren Vorsprüngen. Diese bieten gewissen Schutz vor den Naturgewalten, rutschen im Vergleich zu den Steilhängen weniger und sind deshalb einfacher zu bebauen. Die gut besonnten Lagen im Umfeld der Dörfer waren früher für die Landwirtschaft reserviert. Eine wichtige Lebensgrundlage bildeten neben dem Wies- und Weideland für die Viehwirtschaft auch die Kastanien- und Nusselven. Früher wurden zudem auch Getreide und Kartoffeln angebaut. Das steile Gelände wurde hierzu terrassiert und mit kleinen Stützmauern befestigt. Während der Ackerbau inzwischen weitgehend verschwunden ist, prägen die Ackerterrassen die Landschaft bis heute.

Siedlungsstruktur

Wie die Lage wird auch die innere Struktur der Dörfer häufig durch die Topografie bestimmt. Neben den für die Tessiner Bergregionen typischen kompakten Dörfern wie Lionza, Verdasio oder Bordei finden sich auch lockere Bebauungen wie im Nachbardorf Rasa, das langgezogen auf einem Bergrücken liegt.

Es waren nicht nur die Naturgefahren, die den zur Verfügung stehenden Raum begrenzten. Häufig war der nutzbare Boden in den Bergdörfern so knapp, dass er für die Selbstversorgung der Menschen kaum ausreichte. Eine kompakte Bebauung erlaubte die Freihaltung möglichst grosser Flächen für die Landwirtschaft. Zwischen den verschachtelten kleinen Häusern bestehen nur knappe oder gar keine Freiflächen, es entstehen labyrinthartige Strukturen mit verwinkelten engen Gassen. Manchmal sind sogar die Gassen überbaut und tunnelartige Durchgänge führen unter den Häusern hindurch.

Vermutlich bestand diese teilweise extreme Geschlossenheit nicht schon immer, sondern ist das Resultat von inneren Verdichtungen.

Bauten und Quartiere

Prägender Hauptbestandteil der meisten Dörfer sind die einfachen kleinen Steinhäuser mit Steindächern, die als Wohn-, Nutz- oder gemischte Bauten vorkommen. In vielen Orten befinden sich daneben einzelne oder mehrere Patrizierhäuser sowie sogenannte Heimkehrerhäuser, die nicht nur grösser und herrschaftlicher sind als die einfachen Bauernhäuser, sondern auch häufig verputzt und mit Walmdach gedeckt. Selbst kleine Weiler wie Bordei verfügen zudem meist über eine Kirche oder Kapelle, die als markantes Element innerhalb der Siedlung hervortritt oder wie in Terra Vecchia etwas abseits davon steht.

In einigen Bergdörfern bestehen getrennte Quartiere für Wohn- und Ökonomiebauten. Angesichts der knappen Platzverhältnisse nutzte man die sichersten und meist flacheren Gebiete für die Wohnhäuser. Vor allem für die Heuställe blieben die steileren und gefährdeten Lagen. Auch in Bordei befinden sich die Ökonomiebauten vor allem am Siedlungsrand.

Mauern und Zäune

Ein wichtiges Element vieler Tessiner Bergdörfer sind die Trockenmauern. Sie prägen die ehemaligen Ackerterrassen des Umlands ebenso wie das Siedlungsinne und die Bauten selbst. Die steilen Hanglagen machten Stützmauern zur Terrassierung von Gärten und Bauplätzen nötig. Es finden sich Umfassungsmauern von Grundstücken oder Einfriedungen von Wegen und Gartenbeeten, wofür neben Mauern allerdings auch Holz- oder Holzsteinzäune verwendet wurden.

Wege und Treppen

Viele Gässchen innerhalb der Siedlungen, aber auch Verbindungen zwischen den Dörfern sind als mit Gneisstufen befestigte und gepflasterte Treppenwege angelegt. Die grossen Steigungen und die hohe Niederschlagsmenge machten eine Befestigung der Wege häufig unabdingbar. Ältere Abbildungen zeigen unterschiedliche Formen solcher Treppenwege, die heute in vielen Dörfern modern gestaltet und versiegelt sind. Wie eine Abbildung aus Bordei zeigt, bestanden daneben auch unbefestigte Kiesbeläge. Vor allem in lockerer bebauten Quartieren, häufig bei den Ökonomiebauten finden sich auch Wieswege, die nicht oder nur mit einzelnen Stufen befestigt sind.

Öffentliche, private und halbprivate Räume

In grossen Teilen der engen Ortskerne ist eine Trennung zwischen öffentlichem und privatem Raum kaum erkennbar. Viele Wege und Treppen haben halböffentlichen Charakter, ebenso die kleinen Vorplätze der Häuser, die Platzbildungen in Verzweigungen oder Zwischenräumen. Klar dem öffentlichen Raum zuzuweisen sind vor allem die Plätze vor den Kirchen, die wie in Bordei häufig mit einem Brunnen ausgestattet wurden. Eigentliche Dorfbrunnen scheinen hier jedoch nicht die



6



7

- 6 Enge Verschachtelung der Gebäude in Lionza.
- 7 Ökonomiegebäude in Trockenmauerwerk, Lionza.
- 8 Historische Flugaufnahme von Bordei noch vor Beginn der Restaurierungsarbeiten.
- 9 Typisches Tessiner Einzweckhaus.



8



9

Regel gewesen zu sein. Vielmehr weisen auch die Brunnen privaten oder halbprivaten Charakter auf, sind beispielsweise in kleinen Mauerischen eingelassen, stehen in den Vorbereichen der Häuser und sind häufig überdacht.

Gebäudetypen

Die kleinbäuerlichen Siedlungen in den Centovalli bestehen mehrheitlich aus kleinen, rechteckigen Steinbauten in massivem Bruchsteinmauerwerk und mit steingedecktem Giebeldach. Dieser Grundtypus des Tessiner Bauernhauses kommt als Mehr- wie als Einzweckbau vor, kann sowohl Wohn- als auch Ökonomiebau sein und findet sich in zahlreichen Abwandlungen und Weiterentwicklungen.

Einzweckbauten

Im Gegensatz zu den Mehrzweckbauten sind die Einzweckbauten nach Nutzung getrennt. Diese Trennung konnte so weit gehen, dass für die Koch- und die Schlafstelle verschiedene (Einraum-)Häuser errichtet wurden. Noch heute finden sich auf einigen abgelegenen Maiensässen sogenannte Feuer- und Schlafhäuser, die häufig zusammen mit einem Heustall eine kleine Gruppe bilden. Das meist quadratische Feuerhaus beherbergt eine Feuerstelle mit einer Herdplatte aus Steinen. Der Dachraum ist offen, der Rauch entweicht durch die Fugen und Ritzen des Dachbelags. Im Schlafhaus befindet sich keine Feuerstelle.

Mehrzweckbauten

Mehrzweckhäuser vereinen mehrere Nutzungen innerhalb desselben Gebäudes. Diese können sowohl vertikal als auch horizontal angeordnet sein.

Die heute bestehenden Wohnhäuser können als Ursprungsbau sowohl ein Einraumhaus (Feuer- oder Schlafhaus) als auch mehrräumige Wohnhäuser haben. Je nach Bedarf und Ressourcen wurden Häuser aufgestockt oder angebaut.

Vertikale Raumordnung

In der vertikalen Raumordnung variiert die Anzahl der Räume und somit der Gebäudehöhe von zwei bis zu sechs Geschossen. Meist sind die Grundflächen der Häuser klein. Inklusive der rund 60 cm dicken Außenwände umfassen sie nur circa 20 m², wobei die Geschosshöhen zwischen 1,85 m und 2,85 m betragen können. Mit ihren kleinformati- gen Grundrissen und mehreren Geschossen ergeben die vertikal angeordneten Häuser das Bild eines Turms, wobei sie häufig auch seitlich ergänzt wurden, vielfach mit Pultdachanbauten für Aborte, Abstellräume und Keller.

Horizontale Raumordnung

Um den Wohnraum zu erweitern, wurden zusätzliche Räume an die quadratischen Einraumhäuser angebaut. Angesichts der kaum vorhandenen Freiflächen in den dichten Siedlungen wurden Häuser zusammengebaut und bestehende miteinander verbunden. Meist ist der Ursprungsbau gut ablesbar. Teilweise wurde ein neues, identisches Haus traufseitig an das bestehende angebaut, wobei diese häufig symmetrischen Doppelhäuser meist von einer einzigen Familie bewohnt wurden. Die Doppelwohnhäuser sind typischerweise parallel zum Hang angeordnet.

Nutzungen

In Mehrzweckbauten befindet sich der Stall üblicherweise im Keller, der an steilen Hängen häufig halb oder ganz ins Erdreich eingegraben ist. Die Küche befindet sich meist ebenerdig auf der Bergseite, was vom Tal aus gesehen je nach Hanglage der dritte oder vierte Stock sein kann. Sie ist mit einer offenen Feuerstelle als Herd ausgerüstet. Der Rauch entweicht entweder durch einen aussen an das Haus angebauten Kamin oder eine Öffnung oberhalb der Feuerstelle. Der Dachraum wird meist als Abstellraum und Heuboden benutzt. Auf der Giebelseite ist er typischerweise offen.

Erschliessungen

Ein Charakteristikum der Tessiner Bauernhäuser ist die Aussenerschliessung. Die Geschosse sind über Aussentreppen, die verschiedenen Räume auf einem Geschoss über Lauben miteinander verbunden. Im Innern bestehen keine Öffnungen zwischen den einzelnen Räumen.

Auch die Treppen bestehen aus Stein. Es gibt sie aus massiven Gneisblöcken, die direkt aus dem Mauerwerk ausragen, sowie untermauert, wobei der Raum unterhalb der Treppe als Abstellnische diente. Ursprünglich gab es keine Geländer. Ökonomiebauten waren teilweise nicht mit einer Treppe, sondern lediglich über eine Leiter zugänglich.

Die Lauben sind meist auf der Talseite angebracht. Neben der Erschliessung der oberen Stockwerke dienen sie auch als Raumerweiterung, der Trocknung von landwirtschaftlichen Produkten sowie der Aufbewahrung von Geräten. Lauben werden nach sogenannten Vor- und Traulauben unterschieden. Vorlauben entstehen durch die giebelseitige Verlängerung des Dachs, das auf Holz- oder Gneisstützen abgestützt wird. Traulauben verlaufen traufseitig über die ganze Hauslänge, wobei das Dach meist bis über die Laube verlängert wurde, um diese vor Regen zu schützen. Den Lauben kam halböffentlicher Charakter zu. Sie konnten nicht nur von den eigentlichen Besitzern, sondern auch von anderen Leuten begangen und betreten werden.

Neben den offenen Holzlauben gibt es auch Lauben aus Stein, die eine Einheit mit dem restlichen Bau bilden und nur über vereinzelte Fensteröffnungen verfügen. Mit den Steinlauben liegen die Treppen optisch nicht mehr ausserhalb des Gebäudes, sondern innerhalb der Mauern der Laube. Vor allem von wohlhabenden Familien wurden diese auch zur Wohnraumerweiterung genutzt.

Ökonomiegebäude

Die meisten Ökonomiegebäude im Tessin sind Einzweckbauten und können nach folgenden Nutzungen unterschieden werden: Die Heuschober dienen der Aufbewahrung von Heu, das durch den offenen Giebel ins Gebäude geschoben und wieder entnommen wird. Viehställe sind meist mit Pultdach gedeckt, zum Schutz vor Lawinen wurden sie oft tief in den Hang eingegraben. Der Heustall kombiniert den Viehstall im unteren Geschoss mit dem Heuschober im Dachraum. Die beiden Geschosse sind im Innern nicht verbunden, das Heu wird von aussen in den Stall getragen. Nebst Heuställen aus Trockenmauerwerk gibt es auch solche in Blockbauweise. Wie beim Wohnhaus erfolgt der Zugang meist giebelseitig über eine Aussentreppe. Der Stall hat keine Fenster, Licht dringt nur durch die offene Tür ein. Der Dachraum ist offen, damit das Heu trocknen kann. Häufig wurde er giebelseitig als Blockbau ausgeführt, damit Luft durch die Zwischenräume der Balken eindringen kann. Die Besitzverhältnisse der Heuställe sind aufgrund von Erbzersplitterungen häufig sehr kompliziert, indem ein Eigentümer beispielsweise nur $\frac{1}{16}$ des Stalls oder $\frac{1}{3}$ des Dachraums besitzen kann.

Um einen kühlen Raum zur Aufbewahrung von Milch und Käse zu erhalten, wurde entweder ein Keller tief in die Erde eingegraben, Höhlen zu Kellern ausgebaut oder ein Kühlhaus über einer Quelle errichtet, um das kühle Wasser durch den Keller fließen zu lassen.

Freistehende Backhäuser wurden meist gemeinschaftlich betrieben. In den Kastanienselven können kleine Dörr- beziehungsweise Feuerhäuser stehen, in denen über einer Feuerstelle die Kastanien im Dachstuhl zum Trocknen ausgebreitet wurden. Dörreinrichtungen hatte man aber auch in den Wohnhäusern.

Konstruktion und Materialisierung

Baumaterialien

Bis ins 19. Jahrhundert war der Transport von Baumaterialien auf den schlecht ausgebauten Wegen aufwändig und für die Bevölkerung meist unerschwinglich. Die Bauweise in den ländlichen Regionen hing deshalb stark vom Vorkommen der Rohstoffe vor Ort ab. Die Centovalli gehören zu den Steinbaugebieten. Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich deshalb auf die Konstruktion und Materialien des ruralen Tessiner Steinbaus.

Das Mauerwerk

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Stützmauern und Aussenwände der Wohnhäuser in den Maiensässen als Trockenmauerwerk aus Bruchsteinen und Schutt errichtet. Die Fugen zwischen den Steinen wurden von aussen mit Lehm und Sand gefüllt. Im Innern hat man die Wohnräume teilweise mit Kalk verputzt, um sie gegen den Wind abzudichten. Nur in seltenen Fällen bekamen auch ausgewählte Bereiche der Aussenmauer oder einzelne Fassaden einen Kalkverputz.

Im Konstruktionsbild der Trockenwände stechen meist die Hausecken durch ihre sorgfältigere Ausführung heraus. Hier wurden lange Quadersteine wechselweise verschränkt verlegt, so dass der Kopf der Steine mal giebel-, mal traufseitig liegt. Dies stabilisiert den Bau an seiner konstruktiv heikelsten Stelle. Nicht selten wurden deswegen die Türrahmen direkt mit der Hausecke verbunden.

Die Trennwände im Innern der Häuser bestehen aus Holzfachwerk, gefüllt mit einem Stein-Kalk-Gemisch. Das Mauerwerk der meisten Ökonomiebauten ist heute mit Kalkmörtel – einem Gemisch aus Weisskalk und Sand – gefestigt.

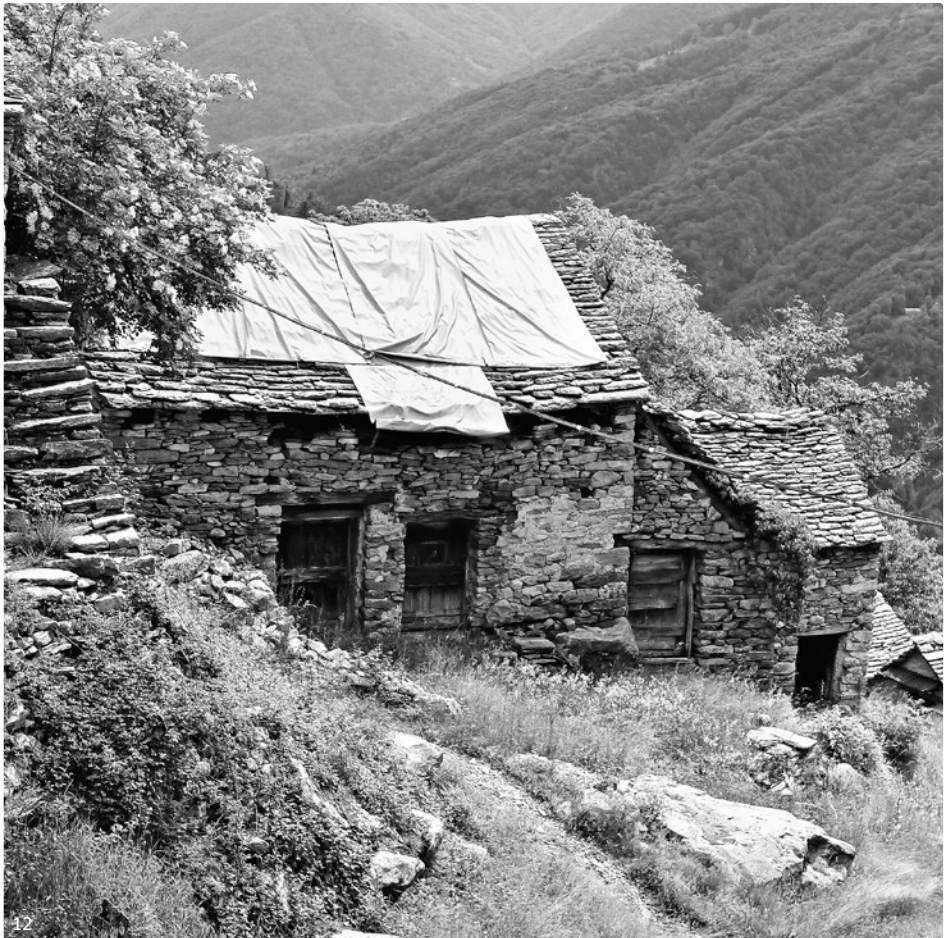
Das Dach

Giebedächer dominieren die Dachlandschaften der Dörfer in den Tälern der Centovalli. Relativ häufig kommen auch Pyramidendächer vor.

Das hohe Gewicht des Deckungsmaterials (Gneiss- oder Granitplatten) bestimmt die notwendige Konstruktion des Dachstuhls und damit auch den steinernen Unterbau. Pro Quadratmeter Dachfläche werden vier Quadratmeter Steinplatten benötigt, was einem Gewicht von 400 bis 500 kg entspricht.

In den Steinbaugebieten des oberen Tessins ist deshalb das reine Sparrendach ohne Kehlbalken und ohne Firstpfette verbreitet. Sparren, Ankerbalken und Wandpfetten bilden das statische Gerüst. Meistens werden drei eingekerbte Ankerbalken, von einer Traufseite zur gegenüberliegenden, direkt auf das Mauerwerk gelegt. In die Einkerbungen werden die traufseitigen und wiederum eingekerbten Wandpfetten verankert. Diese nehmen drei Sparrenpaare auf. Zusammen mit dem Ankerbalken bilden sie ein stabiles, dreieckiges Rahmengerüst. Die übrigen Sparrenpaare liegen auf kürzeren sogenannten Stichbalken auf. In einem Abstand von 70 cm werden die Sparren am First gegeneinander gestellt und oben verschrotet oder überblattet. Der nach aussen wirkende Schub wird durch den Versatz auf den Wandpfetten aufgefangen. Daraus erfolgt die nur etwa 42 bis 45 Grad Neigung der Sparrendächer. Zur seitlichen Abstützung der Sparren dienen schräg nach oben laufende Streben aus Kastanienbaumästen. Diese weisen im Vergleich zum Haupttragwerk einen geringen Querschnitt auf. Der Windverband ist für das Steindach nicht ausschlaggebend, da die Dacheindeckung genügend Eigengewicht hat. Verständlicherweise haben Steindächer meist keine Durchbrüche. Lukarnen oder Dachaufbauten sind nur mit grossem Aufwand möglich und daher untypisch.

- 10 Die Dachkonstruktion eines halberfallenen Gebäudes in Lionza.
- 11 Die Dachstuhlkonstruktion hier ohne Steinbedeckung, Lionza.
- 12 Zusammengebaute Ökonomiebauten in Lionza.



Zwischen den Ankerbalken und Stichbalken bleibt eine Öffnung, die zur Durchlüftung der Heulager dient. Da die Ankerbalken den Dachraum durchlaufen, behindern sie dessen Ausnutzung stark. Der Boden des Dachstocks ist mit der Aussenmauer verankert und liegt tiefer als die Wandpfetten. Dadurch entsteht ein fünfeckiger Giebelteil, den man als Kniestockdach bezeichnet.

Die drei bis fünf Zentimeter dicken Steinplatten liegen flach über den Dachlatten, die mit Holznägeln im Abstand von etwa 15 cm (der Länge einer geschlossenen Faust mit gestreckten Daumen) auf den Sparren fixiert werden. Die Platten liegen fast waagrecht übereinander. Die Schichtung der Steine ist damit deutlich flacher als die Neigung des Dachstuhls. Der Dachdecker beginnt mit der untersten Plattenreihe, dann folgt die nächst obere, die um rund 10 cm zurückgeschoben ist. An der vorderen Kante werden die Steine mit dem Hammer leicht abgeschrägt. Zur Stabilisierung der unregelmässig gehauenen Steine werden kleine Steine zwischen oder unter die Platten geschoben.

Am First (il capello) werden die Platten in mehreren Lagen von der einen Seite über die andere gelegt. Um das Eindringen von Regenwasser zu verhindern, werden die Steine von der Wetterseite abgekehrt verlegt. An der Traufe dienen die Stichbalken (Sattelholz) nicht nur zur Aufnahme der Sparren, sondern bilden auch einen kleinen Vorsprung zum Schutz des Mauerwerks vor dem Regen.

Öffnungen

So wie die Konstruktion des Steindaches keine Aufbauten zulässt, ist auch der Einbau von Fenstern und Türen in das Trockenmauerwerk nicht einfach. Die wenigen Öffnungen sind meist klein und dienen – zum Beispiel über der Rauchküche – hauptsächlich der Durchlüftung. Da die Fenster nicht geschlossen werden konnten, wurde auch zum Schutz vor der Winterkälte auf grosse Öffnungen verzichtet. Ursprünglich wurden die Öffnungen im Winter mit Brettern, Pergament oder Leder verschlossen. Typischerweise befindet sich über den Eingangstüren eine Öffnung, die der Beleuchtung des dahinterliegenden Korridors dient. Um den Lichteinfall der kleinen Öffnungen ohne statische Eingriffe zu vergrössern, sind die Fensterleibungen oft trichterförmig ausgebildet.

Der Sturz ist in den Centovalli meist aus Kastanienholz, das direkt ins Mauerwerk eingebaut ist und auf steinernen Tür- oder Fensterpfosten aufliegt.

Der Collarino

Charakteristisch für die Steinbauten im Centovalli sind die weissen Collarini, die verputzten «Kragen» um die Fensterleibungen herum, die sich deutlich von den dunklen Fensteröffnungen und vom Mauerwerk abheben. Ihr Ursprung ist nicht bekannt. Naheliegend scheint, dass sie konstruktiv bedingt sind und bei nachträglichen Fenstervergrößerungen das vermörtelte Flickwerk der neuen Fensterleibungen überspielen. Der Collarino diente auch dazu, die unverputzten Steinhäuser mit Sgraffiti (Ritzdekorationen) auszuschnücken. Für die Verzierungen wurden meist klassische Formen wie Gesimse, Jahreszahlen, Kreuze oder Kugeln, pflanzliche oder tierische Motive gewählt.

Literatur

- Bianconi, Giovanni. Costruzioni contadine ticinesi, Locarno 1982.
- Buzzi, Giovanni. Atlante dell'Edilizia rurale in Ticino Locarnes Bellinzonese 1 und 2, Locarno 1999.
- Gerster, Jürg. Natur, Bau, Stein. Die Tessiner Steinbrüche und Steinverarbeitungsbetriebe sind organisiert. Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Pro Naturstein, Bern 2002.
- Gschwend, Max. Die Bauernhäuser des Kantons Tessin – la casa nel Ticino, Band 1: Der Hausbau, Basel 1976 und Band 2: Hausformen, Siedlungen, Basel 1982.
- Hunziker, Jakob. Das Schweizer Haus: nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt. Band 2: Das Tessin, Aarau 1900.
- Bundesamt für Kultur, ISOS. Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz, Aufnahmen Bordeï und Rasa, 2009.
- Weiss, Richard. Häuser und Landschaften der Schweiz, Erlenbach-Zürich 1973.



13 Eine Fenstererweiterung wird vorgenommen, Lionza.



- 14 Typische Türöffnung mit einem Sturz aus Kastanienholz, Lionza.
- 15 Der Collarino dient dazu, den Materialwechsel bei der Fenstererweiterung zu verdecken.



Der Wiederaufbau von Bordei

Francesca Attanasio, Andrea Gundelach und Salome Ritschard

Die Anfänge

Nach dem Erwerb des ruinösen Bergdorfes Terra Vecchia 1969 stellten die neuen Eigentümer schnell fest, dass dort lange noch kein Haus bewohnbar sein würde. Deswegen siedelte sich die Gemeinschaft vorerst im nahegelegenen Bordei an, das durch eine Strasse erschlossen und damals gerade noch von fünf Einheimischen fortgeschrittenen Alters bewohnt war. Die jüngeren Generationen hatten mangels Zukunftsperspektiven das Dorf bereits verlassen. Bordei war zwar bewohnt, doch zeigten sich auch hier bereits die ersten Verfallserscheinungen. Einzelne Dächer waren bereits eingestürzt und ein Grossteil der Liegenschaften verlassen. Auch dieses Dorf war vom Aussterben bedroht.

Die Leitgedanken

«Dadurch, dass wir unseren Lebensraum selber bauen, gewinnen wir Zusammenhalt und eine Basis für die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft.»

In der Gemeinschaft war willkommen, wer Gemeinschaft, Lebenssinn und Offenheit suchte. Wer gewillt war, mit jenen zusammenzuleben, die Hilfe suchten, und wer bereit war, handwerklich mitzuarbeiten, auch wenn die Arbeit hart war. Im Sinne einer ganzheitlichen Lebensweise wurde versucht, alle Produkte für den eigenen Bedarf selbst herzustellen (Landwirtschaft, Töpferei, Weberei). Für die Instandsetzung der Liegenschaften wurde eine Baugruppe gebildet. Diese war anhin verantwortlich für das Herrichten der alten Häuser – sowohl der Gemieteten als auch der Erworbenen. Man arbeitete ohne spezifische Baukenntnisse aber mit erfahrenen Handwerkern und Maurern, mit einem wagen Gesamtkonzept und ohne gesicherte Finanzierung. Die Bautätigkeit und der Ausbaustandard wurden ständig an die wechselnden Bedürfnisse und die schwankenden finanziellen Mittel angeglichen.

Mangels einer gemeinschaftlichen Wohnmöglichkeit verteilten sich die Lebensräume der Gemeinschaft zu Beginn auf mehrere Liegenschaften und Ruinen. Ziel war es, dem notgedrungen improvisierten Zusammenleben eine gewisse Struktur zu geben. Es wurden kleine, familienähnliche Gruppen gebildet, von denen im Idealfall jede baldmöglichst ein Haus mit eigener Küche, einem Bad und einem Gartenplatz erhalten sollte.

Dorfentwicklung

Die Grundstruktur des Dorfes war Anfang der 1970er Jahre noch vorhanden, jedoch waren die meisten Dächer in einem schlechten Zustand oder gar kaputt. Die vordringlichste Massnahme zur Erhaltung und zum geplanten Wiederaufbau der Dorfgemeinschaft war darum das Sichern und, wo nötig, das Neueindecken der Dächer. Das hohe Gewicht der traditionellen Steindächer bedingte wiederum, dass die darunterliegenden Balkenlagen und auch die tragenden Steinwände zuvor ebenfalls gesichert werden mussten. Bei vielen Gebäuden stürzten bei diesen Arbeiten die Dachstühle und Aussenmauern ganz oder partiell ein und mussten rekonstruiert und neu aufgebaut werden.

In einem nächsten Schritt passte man die Gebäude und die Aussenräume an gewissen Stellen den Bedürfnissen der Gemeinschaft an: Unterteilung der Räume in Zimmer, Einrichten von Gemeinschaftsküchen, Erstellen von Verbindungsbauten, Abtrennen von Rückzugsorten sowohl innen als auch aussen.

Den vorläufigen Abschluss der Massnahmen bildete die Instandstellung des öffentlichen Raumes in einem gemeinsamen Projekt mit Gemeinde und Kanton. Die erst in den frühen 1960er Jahren gebaute Zufahrtsstrasse wurde geteert, die ortsinternen Wege und Gassen einheitlich gepflastert und der abschüssige Kirchenvorplatz zum Dorfplatz aufgewertet.

Nach all diesen Arbeiten wurde 2009 die Dorfstruktur ins Inventar der Schützenswerten Ortsbilder der Schweiz ISOS aufgenommen.

Zur Baugeschichte seit 1970

Die Stiftung legte nach eigener Definition im Sinne der traditionellen Architektur grossen Wert auf die richtige Wahl und Verwendung der Baumaterialien: Steinmauern, Holzbalken, Steinplattendächer, Holzfenster und -türen. Dennoch integrierte man stets modernen Komfort und ein behagliches Wohnklima in die traditionellen Bauformen: Wasser- und Stromversorgung, Kanalisationsanschlüsse, Zentralheizungen, Dämmungsmassnahmen, Fensterscheiben.

Im Folgenden beschreiben wir die Massnahmen an den einzelnen Gebäuden in mutmasslich chronologischer Abfolge. Die Zeitlinie basiert auf Fotos, Baueingabeunterlagen, Plänen und persönlichen Gesprächen mit Jürg Zbinden. Zur Verifizierung der Veränderungen wurden mehrere Ortsbegehungen durchgeführt und mit dem vorhandenen Archivmaterial abgeglichen.

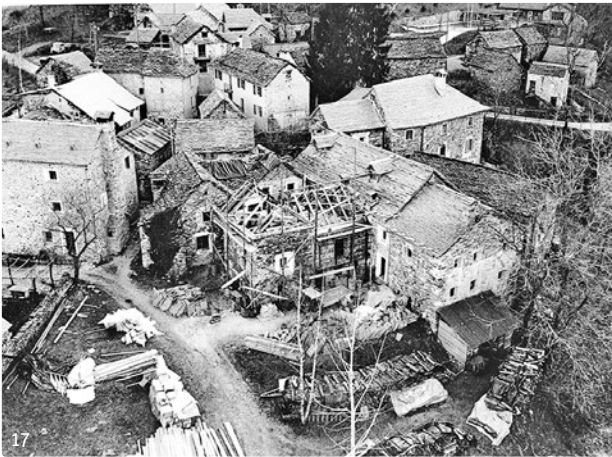
1. Parzelle 507A (Palazzo)

Eines der ersten Häuser, welches die Stiftung zirka 1972 erworben hatte, war der sogenannte Palazzo, die grösste Ruine im Dorf: leerstehend, mit eingebaute historischem Brotfen, teilweise ohne Dach.

- 16 Flugaufnahme aus der Frühzeit der Restaurierungsarbeiten. Einige Dächer sind bereits erneuert.
- 17 Flugaufnahme aus der Frühzeit der Restaurierungsarbeiten.
- 18 Erste Massnahme war stets die Instandstellung des Daches.



16



17



18



19

- 19 Dorfplan mit eingezeichneter Abfolge der Restaurierungsarbeiten.
- 20 Damit die Wände die schweren Lasten des Daches zu tragen vermochten, wurde Beton verbaut.



20

Die Ruine wurde ausgeräumt und von Schutt befreit. Einstürzte oder vom Einsturz bedrohte Mauern wurden gesichert, teils bis auf die Fundamente abgetragen. Die Steinmauern wurden, zum Teil ergänzt mit Beton und Backstein, wieder aufgebaut. Fenster wurden eingesetzt, der gesamte Dachstuhl neu mit Lärchenholz und das Dach mit Granitplatten eingedeckt.

Im hinteren Teil des Gebäudes wurden einzelne Zimmer provisorisch eingerichtet. Für einen kompletten Innenausbau standen bis heute nie genügend finanzielle Mittel zur Verfügung, so dass das Gebäude sich nach wie vor im Rohbauzustand befindet.

2. Parzelle 500 (Casa Poletti)

Die Casa Poletti wurde von der Stiftung gemietet, um dort die erste Wohngemeinschaft einzurichten. Das Haus verfügte über vier Zimmer, eine grosse Küche mit offenem Kamin und einem Bad mit WC. Die Innenräume wurden sanft renoviert und wohnlich gemacht.

3. Parzelle 498.1 (s'Chline Hüsli)

Bereits in der Anfangszeit (vor 1973) wurde «s'Chline Hüsli» als Bau-ruine ohne Dach erworben. Das Haus verfügte über eine kleine Küche, ein Wohn- und Schlafzimmer und ein WC. Man begann mit dem Errichten eines neuen Dachs mit Granitplatten und erneuerte dann auch den Innenausbau. Später wurde ein Aussenkamin angebaut und die Fassade mit einem zusätzlichen Fenster ergänzt.

4. Parzelle 504 (Casa Giacomo)

In der angemieteten Casa Giacomo befanden sich in den ersten Jahren nicht nur die Hauptküche, sondern zu Beginn auch die einzigen sanitären Einrichtungen der Gemeinschaft, wie Dusche, Bad und WC. Im Parterre wurde das Zentralbüro der Stiftung eingerichtet.

5. und 12. Parzelle 503A (Casa Rossa)

Die Casa Rossa wurde in den 1970er Jahren mit den damals vorhandenen Möglichkeiten und Mitteln provisorisch hergerichtet und seit jeher von der Gemeinschaft als Kerngebäude der therapeutischen Arbeit verstanden. Aufgrund des schlechten Zustandes musste das Gebäude Mitte der 1990er Jahre abgebrochen und durch den bisher einzigen Neubau im Dorf ersetzt werden.

Der Altbau wurde bis auf die Fundamente abgetragen. Der Rohbau wurde aus Poroton-Isoliersteinen aufgemauert und verputzt. Ein neuer Lärchenholzdachstuhl wurde aufgerichtet und mit Steinplatten gedeckt. Gebäudegrundfläche, Geschosszahl, Fassadengestaltung und Dachform entsprechen dem Altbau. Ein Treppenhausanbau wurde zugefügt, Fensteröffnungen bodentief gestaltet und die Geschosshöhen vergrössert.

6. Parzelle 508 (Osteria)

Ende der 1970er Jahre wurde das Dach der Osteria neu eingedeckt. Zeitgemässe Sanitärräume wurden eingebaut und im Erdgeschoss die für den Weiterbetrieb als Osteria notwendigen Umbauten vorgenommen.

7. Parzelle 506 (Palazzo-Nebengebäude)

Das teilweise eingestürzte Gebäude wurde zu Beginn der 1980er Jahre instand gestellt. Die Massnahmen entsprechen im Wesentlichen dem üblichen Vorgehen: Ausräumen der Ruine, Sichern und Rekonstruieren der Wände, neue Bodeneinbauten, Korrekturen an bestehenden Fensteröffnungen, Kamineinbau, Ersatz von Fenstern und Türen. Besonders hervorzuheben sind der Einbau eines traditionellen Holzherdes und der Abbruch der bestehenden Giebelmauer zu Gunsten einer erstmaligen Giebelverglasung.

8. Parzelle 516 (Casa Magnei)

Die angemietete Liegenschaft Casa Magnei wurde von der Frauengruppe bewohnt. Der Umbau erfolgte ab 1980 im Auftrag von und mit den finanziellen Mitteln des damaligen Besitzers im Wissen des späteren Erwerbes durch die Stiftung. Dieser Kauf wurde erst 1991 vollzogen. Ein Teil des Gebäudes wurde in Backstein um eine Dachwohnung aufgestockt, ein neuer Dachstuhl erstellt und in Stein gedeckt. Fensteröffnungen wurden verschoben, Wanddurchbrüche vorgenommen und Aussentreppen ergänzt. Ein Teil der Liegenschaft erhielt eine Innendämmung.

9. Parzelle 498 und 503 (Casa Amalia)

Bereits 1977 begannen die langwierigen Instandsetzungsarbeiten an der Teilruine der Casa Amalia. Der eingestürzte Gebäudeteil (503) wurde mit einem Geschoss weniger als ursprünglich wieder aufgebaut. Die Verbindung der beiden Gebäudeteile über die Gasse hinweg wurde wiederhergestellt, der intakte Gebäudeteil (498) restauriert. Im Rahmen des Innenausbaus wurden vier Zimmer, ein Gemeinschafts-Aufenthaltsraum und eine grosse Wohnküche mit altem Kamin eingerichtet.

10. Parzelle 507 (Casa Jürg, Privatbesitz)

Wie bei den anderen Gebäuden wurden die Aussenwände gesichert und restauriert, das Dach erneuert und die innere Raumorganisation der neuen Nutzung angepasst. Das äussere Erscheinungsbild entspricht weitgehend dem Vorzustand, die beiden heutigen Gebäudezugänge wurden zeittypisch ausgestaltet.

13. Parzelle 514 (Casa Magetti)

Das Gebäude war bereits vor den 1970er Jahren provisorisch gesichert worden: Ein grob in Backstein aufgemauerter Giebel, gedeckt mit einem firstständigen Ziegeldach und einfachen Wellblechanbauten entsprachen nicht der ortstypischen Bebauung. In mehreren Bauetappen wurde das Gebäude an seinen mutmasslichen ursprünglichen Zustand angenähert und erst vor wenigen Jahren fertiggestellt. Heute präsentiert sich die Liegenschaft an prominenter Lage direkt neben der Kirche und der Osteria mit seiner Fassadengestaltung und den aufgemalten Quadersteinen an den Hausecken als das erste Haus am Platz.

15. bis 25. Stallungen und Werkstätten

Da über die Stallungen und Werkstätten keine Archivunterlagen gefunden werden konnten, wird im Folgenden nicht genauer auf diese Gebäude eingegangen.

26. Parzelle 500A (Bibliothek und Museum, ehem. Gemeinschaftshaus)

Das ehemalige Gemeinschaftshaus wurde bereits in den Anfangsjahren hergerichtet, jedoch im Zuge der Rekonstruktion des Gebäudeensembles rund um die Casa Rossa abgebrochen und neu erbaut. Mangels historischer Grundlagen wurden, da teilweise nur noch Grundmauern vorhanden waren, fehlende Gebäudeteile mit zeitgenössischen Elementen ergänzt.

27. Parzelle 498 (Casa Cristina)

Eines der letzten Häuser, das in den Besitz der Stiftung gelangte, ist die nach ihrer letzten Bewohnerin benannte Casa Cristina. Das Gebäude ist noch nicht saniert, dennoch wurden die nötigen Sicherungsmassnahmen an Dach und Wänden sowie die Hausanschlüsse bereits erstellt.

28. Parzelle 514.1 (Casa Rottigni)

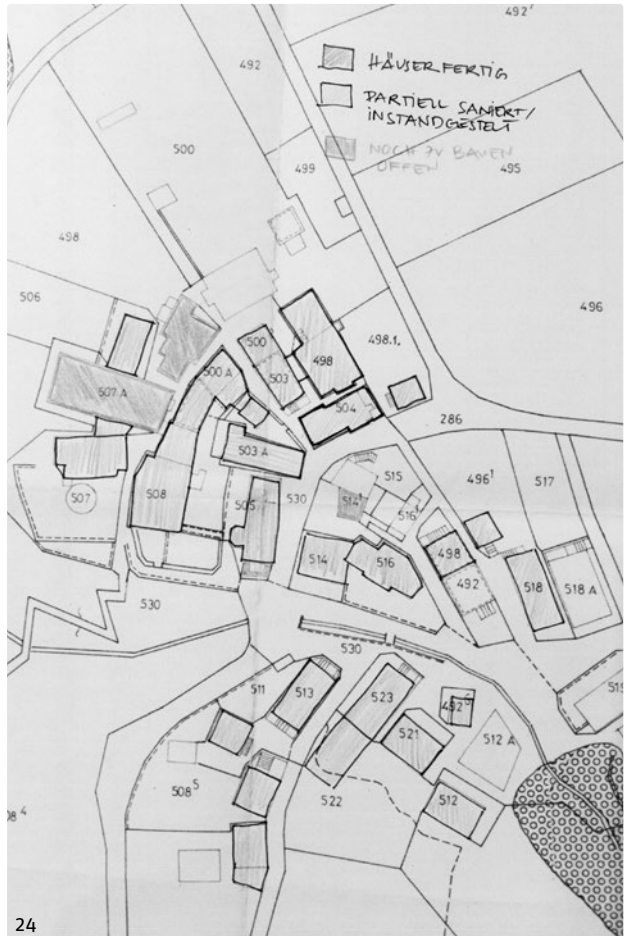
Das Dach des Gebäudes ist instand gestellt und erneuert worden, das Gebäude wurde zwischenzeitlich bewohnt und zeigt sich heute wieder im Rohbauzustand. Die zukünftige Nutzung und allfällige Umbaumaassnahmen sind nicht bekannt.

Würdigung

Bordei verkörpert heute das Idealbild eines Tessiner Dorfs, das mit viel Herzblut, Schweiss, Tatkraft und Idealismus gebaut worden ist. Diese Leistung zeugt von innerer Überzeugungskraft und der Vision einer Gemeinschaft. Die vorgefundene Dorfstruktur bildete die Basis für die Arbeit der Stiftung, so eigneten sich die engen Gassen und der vorgefundene Gebäudebestand für die Umsetzung der Leitgedanken von Terra Vecchia. Das heutige Erscheinungsbild des Dorfs ist das Ergebnis



- 21 Aufnahme aus den 1980er Jahren: Die Osteria ist bereits restauriert, die Kirche und ihr Vorplatz noch nicht.
- 22 Heutige Flugaufnahme des Dorfes Bordeì.
- 23 Heutige Aufnahme des Kirchenvorplatzes.
- 24 Dorfplan mit heutiger Situation der restaurierten und noch nicht restaurierten Gebäude.



der inneren Haltung der Trägerschaft. So wurde in der Materialisierung bewusst Wert auf traditionelle und ortstypische Baumaterialien des Centovalli gelegt. Die Aussenräume und die Liegenschaften sind harmonisch gestaltet und strahlen Idylle aus.

Aus Sicht einer Denkmalpflege der 1970er Jahre, in der der Fokus auf das äussere Erscheinungsbild gelegt worden ist und das Innere eines Bauwerks weniger Beachtung gefunden hat, sind viele Massnahmen, die hier in Bordei zur Anwendung gekommen sind, überzeugend und stimmig. Jedoch muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass sich die Denkmalpflege wie auch die Sozialtherapie weiterentwickelt haben. Aus Sicht einer heutigen Denkmalpflege, in der das Innere eines Bauwerks und die historische Substanz gleichwertig zur Fassade gesetzt werden, würden rückblickend einige Probleme anders gelöst.

Das Dorf wirkt durch die fast flächendeckende Bearbeitung aller Häuser und ihrer Steindächer, der gleichartigen Pflasterung der Gassen, Strassen und Plätze innerhalb recht kurzer Zeit sehr homogen und einheitlich.

Unbestritten ist, dass wir heute ohne die «Stiftung Terra Vecchia» vor Ruinen stehen würden. Dank der Stiftung kann der interessierte Besucher an den Gebäuden und Aussenräumen 40 Jahre Denkmalpflege- und Sozialtherapiegeschichte ablesen. Ist Bordei heute einheitlicher und homogener als es je gewesen ist?

Der Wiederaufbau von Terra Vecchia

Fabienne Betschart, Jasmin Keller und Sämy Steiger

Zur Vorgeschichte des Wiederaufbaus

Das ehemalige Bergbauerndorf Terra Vecchia liegt auf 800 M. ü. M. in der Gemeinde Centovalli, welche zum Bezirk Locarno im Kanton Tessin gehört. Das Dorf hiess ursprünglich Rasa (Raxa) und wird 1397 erstmals in einer Urkunde erwähnt. Rasa (Raxa oder heute Terra Vecchia) gehörte zur Kirchgemeinde Palagnedra. Trotzdem wurde 1615 eine eigene Kirche erbaut und der «Madonna della Neve» geweiht. Die Erlaubnis aus Como, eine autonome Pfarrei zu bilden, hatte zur Folge, dass eine Sakristei, ein Kirchturm und ein Haus für den Pfarrer errichtet werden mussten (1680).

Es ist bekannt, dass ab dem 15. Jahrhundert Männer von Rasa als Lastenträger im Hafen von Pisa, später in Livorno und als Zöllner in Florenz arbeiteten. Dank dieser Fremdarbeiter, die vermutlich nach etlichen Jahren zurück ins Dorf gekommen sind, kam Geld in die Dörfer und wurde ein gewisser Wohlstand erreicht. Dieser Wohlstand führte dazu, dass sich ab 1746 im heutigen Rasa (Plateau oberhalb von Terra Vecchia) ein neues Dorf mit baulichen Einflüssen aus Florenz entwickelte. In den folgenden Jahren zogen immer mehr Bewohner von Terra Vecchia ins neue Rasa um. Diese Umzüge waren der Grundstein für den allmählichen Zerfall des Bergbauerndorfs. Bereits vollständig verlassen, leistete die Schweizer Armee während des Zweiten Weltkrieges durch militärische Übungen ihren Beitrag zu weiterer Zerstörung. Nach diesen Sprengübungen war kein Dach mehr ganz, keine Balkenlage mehr intakt.

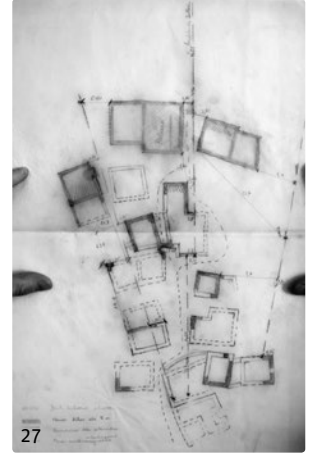
1969 kaufte der junge Berner Sozialpädagoge Jürg Zbinden das längst verlassene Dorf als Ruine. Ab 1980 kam jeden Sommer eine Gruppe von freiwilligen Handwerkern (gelernte und ungelernete) ins Centovalli, um zuerst vor Ort in Bordei und später in Terra Vecchia zu bauen. Bis 1984 wurden Rodungen durchgeführt, die Transportbahn von Bordei nach Terra Vecchia erstellt, der alte Säumerweg wieder begehbar gemacht sowie eine Wasserleitung von Bordei her gezogen und Abwasseranlagen errichtet. Ab 1985 begann man die Bauarbeiten in Terra Vecchia mit der Renovation der Kirche. Dies aus dem einfachen Grund, weil hier noch am meisten Bausubstanz vorhanden war. Nach der Fertigstellung der Kirche wurde mit dem Wiederaufbau der ersten Wohnhäuser begonnen.

Die Siedlungsstruktur

Terra Vecchia liegt an einem steilen Südhang umgeben von Kastanienwäldern. Die Kirche steht etwas abseits am höchsten Punkt des Dorfes direkt am ehemaligen Säumer- und heutigen Wanderweg zwischen Bordei und Rasa. Zum Kirchenensemble gehört ein Nebengebäude, heute Casa Convento genannt, mit seinem Blumen- und Kräutergarten.



- 25 Terra Vecchia als Ruine von Bordei aus gesehen.
- 26 Terra Vecchia von Bordei aus gesehen, 2017.
- 27 Situations-skizze der vorgefundenen Ruinen.



- 28 Terra Vecchia vor dem Wiederaufbau. Rechts das Gebäude, das zum Schulgebäude um- und ausgebaut worden ist.
- 29 Höfe und Sitzgelegenheiten zwischen den Gebäuden von Terra Vecchia.

Im Dorfkern von Terra Vecchia stehen die mit ihren Giebeln meist nach Süden oder Südwesten ausgerichteten Häuser sehr eng beieinander, viele berühren sich gegenseitig. Die Gassen zwischen den Häusern sind eng verwinkelt, oft steil getrepp, gelegentlich führen sie unter einem Bogenschlag hindurch. Ausserhalb des sehr eng verschachtelten Dorfkerns befinden sich die Stallbauten und Viehunterstände.

Die Grundidee des Wiederaufbaus

Der Wiederaufbau verfolgte nie ein primär denkmalpflegerisches Ziel. Weder war es ein Anliegen, die Häuser möglichst originalgetreu zu rekonstruieren und alle Details in traditioneller Bauweise zu lösen, noch war es das Ziel, in den Häusern wieder die einstige Nutzung zu ermöglichen. Die Grundidee von Jürg Zbinden und seinen Mitarbeitern war und ist, dass das Wiederaufbauen eines durch Zeit und Umstände zerfallenen Hauses selbst als Therapie zu betrachten sei. Aber nicht nur der Wiederaufbau gehorchte primär therapeutischen Zielsetzungen, auch die wiederaufgebauten Häuser sollten therapeutischen Nutzungen zugeführt werden. Nie war es das Ziel, dass in den Häusern wie ehemals wieder Bauern einziehen sollten. Vielmehr hat man die Gebäude im Innern so organisiert, dass mittelgrosse Menschengruppen oder Grossfamilien darin schlafen, essen, sich zurückziehen, zusammensitzen und sich wohlfühlen können.

Alle Gebäude in Terra Vecchia sind so wieder aufgebaut, dass sie sowohl im Sommer als auch im Winter bewohnt und genutzt werden können. Die Raumhöhen, die Grundrisse und die gebäudetechnischen Anlagen wie Bäder, Toiletten und Küchen wurden in den zur jeweiligen Bauzeit üblichen Standards ausgeführt. Die Holzfenster verfügen über Isolierverglasungen.

Die Kirche und das Casa Convento werden heute als Meditationsraum für ruhesuchende Personen genutzt. Kleine Einzelzimmer mit Tisch und Bett werden von gemeinschaftlich genutzten Aufenthaltsräumen begleitet. Im Dorfkern gibt es zum einen Wohnhäuser für die Leiter und Betreuer, zum anderen Wohnhäuser für die Kinder und Jugendlichen. Derzeit gibt es rund 25 Schlafplätze. Die Zimmer für die Jugendlichen sind mit bis zu vier Betten, darunter auch Hochbetten ausgestattet. Auch Einzelzimmer sind vorhanden, sodass auf die individuellen Bedürfnisse der Nutzer reagiert werden kann. Zusätzlich verfügen die Wohngebäude über Gemeinschaftsküchen und über ausreichend Gemeinschaftsräume. Einer Tessiner Tradition entsprechend gibt es viele Cheminées. Diese stehen nicht nur in den grossen Gemeinschaftsräumen, sondern auch in Gang-, Treppen- und Erschliessungszonen, wo alle Bewohner immer wieder vorbeikommen und sich zufällig begegnen.

Einziges Solitärgebäude inmitten des Dorfes ist das Schul- und Werkgebäude. Es bildet mit seiner vorgelagerten grünen Terrasse den Abschluss des Dorfes gegen Süden und gewährt überdies einen sehr schönen Ausblick über die Täler und nach Bordeai.

Die therapeutische Zielsetzung ist sowohl im Innern als auch im Außenraum deutlich zu spüren. Überall sind in den Nischen und Verwinkelungen Sitzgelegenheiten und Rückzugsorte für Gespräche zu zweit oder in Kleingruppen gestaltet. Zahlreich sind die Balkone und Loggien, die, durch das Steindach oder den Schattenwurf einer Wand leicht versteckt, einen Blick in die Gassen und Höfe erlauben, ohne dass man sich selber ausgestellt fühlt. Zwischen den eng zueinander stehenden Häusern finden sich zahlreiche unterschiedlich gestaltete Plätze, terrassierte und bepflanzte Höfe, einladend mit Steinbänken, ab und zu auch mit Steintischen ausgestattet. Vielfältige Sicht- und Hörbeziehungen erhöhen das Gemeinschaftsgefühl, Winkel, Wände, Pergolen und Geländer schützen vor allzu direktem Sichtkontakt. Die Kleinteiligkeit der verschiedenen Gassen, Treppen, Höfe, Plätze, Räume und Zimmer verstärkt das Gefühl der Geborgenheit und erlaubt jedem Bewohner zwischen Rückzug und Gemeinschaft bewusst zu wählen.

Zum Bauablauf

Die Planung des Wiederaufbaus beruht auf einer Bestandesaufnahme aller Ruinen und Fundamente durch eine Oberstufenklasse. Anhand der noch vorhandenen Grundmauern konnten die Länge und die Breite der einzelnen Häuser definiert werden. Die Höhe der Häuser und die Anzahl der Stockwerke dagegen konnten nur dann mit Sicherheit festgestellt werden, wenn eine der vier Hauswände noch bis zum ehemaligen Dachansatz oder sogar noch eine Giebelwand vorhanden war.

Das Baugesuch von 1982, das durch den Architekten Henk Blok erstellt worden war, beinhaltete den Wiederaufbau des gesamten Dorfes auf seinen ehemaligen Grundmauern. Von der Gemeinde erhielt man eine Gesamtbaubewilligung für das gesamte Dorf Terra Vecchia. Der Architekt Henk Blok aus Brione entwarf die Bauten auf den bestehenden Grundmauern nach den Vorstellungen traditioneller Tessiner Architektur. Bald schon erkrankte er jedoch schwer, so dass ein zweiter Architekt für das Projekt beigezogen werden musste. Nach dem Tod von Henk Blok entwickelte Lorenzo Custer für rund zehn Jahre die Detailpläne sowie die Baueingaben der einzelnen Häuser. Ab Mitte der 1990er Jahre übernahm Jürg Zbinden zusammen mit seinen Handwerkern die weitere Planung. Die den Entwürfen zugrunde liegenden Ideen und Vorstellungen vermischen die pädagogischen Prinzipien des sozialtherapeutischen Projekts mit Vorbildern typischer Tessiner Ruralarchitektur.

Einerseits arbeitete man mit den Steinen der zerfallenen Häuser vor Ort, andererseits organisierte man Baumaterialien wie Steine, Säulen, Balken und Bretter von Häusern, die in der näheren und weiteren Umgebung abgerissen wurden. Immer wieder kam es vor, dass Jürg Zbinden durch Bekannte zu günstigen oder gar geschenkten Bauelementen kam. Gelegentlich kamen Bauteile wie Jahrhunderte alte, geschnitzte Balken aus der gesamten Schweiz nach Terra Vecchia. Dieser Einsatz von Spolien (wiederverwendete Bauteile) hatte selbstverständlich auch finanzielle Gründe, primär wandte er sich aber gegen das unnötige Wegwerfen noch brauchbarer Werkstücke. Auch begrüsst man den atmosphärischen Gewinn, den diese historischen Bauteile mit ihren Gebrauchsspuren und ihrer Patina dem eigenen Werk mitgeben.

Der nicht selten sehr spontane Spolieneinsatz konnte immer wieder zu Planabweichungen, Anpassungen oder gar Umplanungen führen. So wurde beispielsweise gemäss Aussage von Jürg Zbinden eine ursprünglich vermutlich aus der Region Bern stammende Holzdecke aus dem 16. Jahrhundert im Casa Convento eingebaut. So entstanden Bauwerke mit einer Ansammlung von Bauteilen aus unterschiedlichen Epochen und entsprechend verschiedenen Baustilen. Welche Teile Spolien sind, woher sie ursprünglich stammen und aus welchem Kontext sie herausgelöst worden sind, ist leider nirgendwo dokumentiert.

Beim Wiederaufbau beschränkte man sich aber nicht allein auf die traditionellen Materialien. Da die Wände sehr schwere Steindächer zu tragen haben, wurden sie mit Beton verstärkt, auch kamen immer wieder Back- und Dämmsteine zum Einsatz. Um die typische Tessiner Steinarchitektur-Optik zu erhalten, wurden bei den meisten Aussenwänden Steinmauern vor die Beton- oder Backsteinstrukturen gesetzt. Es gibt allerdings auch verputzte Häuser. Mit den Putzbauten wollte man die Dominanz der Steinarchitektur auflockern und etwas Farbe ins Dorfbild bringen.

Weitere Verstösse gegen die regionale Bautradition erlaubte man sich gelegentlich bei der Befensterung: Um ausreichend Licht in gewisse Räume zu bringen, öffnete man mit Metallstützen und -rahmen grosse Fensterflächen. Damit sie das Aussenbild der Gebäude nicht stören, versteckte man die Glasflächen hinter Loggien und Balkonen.

Die Dachstühle sind allesamt neue Konstruktionen mit neuen Hölzern. Sie wurden so ausgeführt, dass sie problemlos die grossen Lasten der traditionellen Steindächer tragen können. Bei spezifischen Bau- oder Konstruktionsfragen wurden Fachpersonen wie Bauingenieure oder Zimmerleute beigezogen.

Sämtliche Arbeiten wurden in Zusammenarbeit der Jugendlichen mit den Betreuern, mit Freiwilligen und Fachkräften ausgeführt. Mit diesen Fachkräften wurde eine Bauhütte vor Ort aufgebaut. Dabei wurden die Jugendlichen von den Handwerkern instruiert und begleitet. Der bauliche Fortschritt war stets abhängig von den finanziellen Mitteln, von der Tatkraft und dem Geschick der Jugendlichen sowie den verfügbaren Baumaterialien.



30



31

- 30 Fassadenentwurf für den Wiederaufbau eines zerfallenen Gebäudes.
- 31 Grundrissentwurf desselben Gebäudes.
- 32 Der terrassierte Garten war 2017, wie hier zu sehen ist, noch eine Baustelle. Heute ist er fertiggestellt.



32



33

- 33 Noch ist in Terra Vecchia eine Baustelle, ein Ende der Bauarbeiten ist aber abzusehen, 2018.
- 34 Situationsplan von Terra Vecchia heute.



34

Würdigung

Das Dorf wirkt in sich intakt und wird vom Laien als typisches Tessiner Dorf gelesen. Mit seinen Plätzen und den verwinkelten Häusern wirkt das Dorf idyllisch, einladend und vermittelt ein Gefühl der Geborgenheit. Derzeit arbeiten keine Jugendlichen auf der Baustelle, obwohl der Wiederaufbau noch nicht ganz abgeschlossen ist und mit professionellen Handwerkern die letzten Ruinen wiederaufgerichtet werden. In absehbarer Zeit wird das Bauprojekt abgeschlossen sein, was zwangsläufig zu einer grundlegenden Veränderung des Projekts führen wird, da ja das Bauen nicht bloss als Vorarbeit, sondern als Therapieprojekt verstanden worden ist. Das Dorf wird sich vom Therapieprojekt zum Therapieort wandeln müssen.

Ein detailliertes Planstudium lässt erkennen, wie viel tatsächlich neu gebaut worden ist. Das aufgehende Mauerwerk ist weitestgehend als Neubau zu bezeichnen. Von den Vorgängerbauten stammen die Lage, die Stellung, die Grundmasse sowie zahlreiche wiederverwendete Steine. Eine Denkmalpflege, die sich an bauzeitlichen Strukturen und an historischer Substanz orientiert, findet hier nur sehr wenig. Der Laie dagegen findet ein überaus idyllisches Tessiner Dorf mit seinen typisch-steinsichtigen Häusern, den schweren Steindächern, den hölzernen Balkonen, den vorgehängten Treppen und schattigen Loggien, den traditionellen Gassen- und Hofräumen vor.

Auch wenn die heutige Denkmalpflege das wiederaufgebaute Dorf nicht als historisches Tessiner Dorf anerkennen wird, tut sie doch gut daran, sich genauer damit zu befassen. Als grandioses Therapieprojekt, als wichtigen Zeugen der Tessinsehnsucht der Deutschschweizer 1968er-Generation, ihrer Faszination für das Einfache und Ursprüngliche hat das Dorf zweifellos denkmalwert und verdient eine hohe Anerkennung. Terra Vecchia ist wohl weniger ein Denkmal für ein altes Tessiner-Bauerndorf als vielmehr ein Denkmal für die therapeutische Neuorientierung der 1970er Jahre, der Drogen- und Drogenentzugsproblematik des späten 20. Jahrhunderts, der Verlustangst einer übersat- ten Wohlstandsgesellschaft.

Der Gründer und Pionier Jürg Zbinden hat sämtliche Pläne, Fotos, Unterlagen und Korrespondenzen seit Beginn archiviert. Viel Material ist also vorhanden. Leider haben die Pläne meist keine Beschriftung. Es fehlen also Objektangaben, Massstab, Datum und Verfasser. Um das Archiv korrekt zu führen und auch für interessierte Personen zugänglich zu machen, wäre eine Aufarbeitung überaus sinnvoll, da einige der zuständigen Personen noch vor Ort sind und die entsprechenden Angaben geben können. Je weniger der langjährigen Projektbeteiligten vor Ort sind, desto mehr Wissen wird verloren gehen. Gemäss Jürg Zbinden ist die Aufarbeitung der Dokumentation in der Startphase.

Leider fehlt eine Kartierung oder Dokumentation der wiederverwendeten Bauteile (Spolien). Auch hier wissen die beteiligten Personen Bescheid und kennen die Geschichte hinter den einzelnen Stücken. Für eine umfangreiche Dokumentation sind diese Angaben hilfreich und notwendig. Zudem wäre eine Spolien-Dokumentation auch für die Geschichte der rückgebauten und abgebrochenen Gebäude wertvoll. Dass Bauteile von abgegangenen Gebäuden wiederverwendet worden sind, ist als eine Besonderheit des Wiederaufbaus von Terra Vecchia zu werten, haben diese doch ein «zweites Leben» erhalten. Dass diese verschiedenen Bauteile aus der gesamten Schweiz kein stilreines Tessiner Dorf entstehen lassen, versteht sich von selbst. Es ist aber auch nicht so, dass sie hervorstechen und die Einheitlichkeit des Dorfes stören. Vielmehr bereichern sie die Geschichte des Wiederaufbaus.

Quellenverzeichnis

- Zbinden, Jürg; Pittorino, Antonio: Gespräche und Diskussionen vom 28. bis am 31. Mai 2018 in Bordei und Terra Vecchia.
- Archiv Jürg Zbinden, Stiftung Terra Vecchia Villagio, Bordei.

Die Kirchen in Terra Vecchia und in Bordei

Martin Wieser und Alex Wohlwend

Kirche in Terra Vecchia

Zur Geschichte

1615 wurde neben einem bereits bestehenden Glockenturm, der wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert stammte, eine eigene Kirche errichtet und der Madonna della Neve sowie San Carlo und San Francesco geweiht. Die angebaute Sakristei kam 1680 dazu.

Nachdem alle Dorfbewohner nach Rasa übersiedelt waren, wurde die Kirche entweiht, die Reliquien wohl entfernt und das Gebäude selbst dem allmählichen Zerfall übergeben. 1969, als Jörg Zbinden das Dorf kaufte, war die Decke über dem Kirchenschiff bereits eingestürzt. 1985 konnte das eingestürzte Dach geflickt werden. Zunächst war die Absicht, den ehemaligen Kirchenraum einer neuen Nutzung zu zuführen, bald schon kam man von diesem Projekt aber wieder ab. 1992 wurden unter Mithilfe der Werkschule Thun umfangreiche Sanierungs- und Wiederherstellungsarbeiten ausgeführt. Dabei zog man im Kirchenschiff eine flache Holzkassettendecke ein.

Die Kirche in Terra Vecchia ist heute im Besitz der Rettoria di Rasa, Curie, Bischofssitz Lugano und gilt als konfessionslos. Das Nutzungsrecht hat die Stiftung Terra Vecchia Villagio. Jeweils am dritten Sonntag im August wird eine meist sehr gut besuchte Messe zelebriert. Sie wird auch für Hochzeiten, Konzerte und zur Meditation genutzt.

Das Gebäude

Die Kirche liegt ausserhalb des Dorfes und ist nach Nord-Westen ausgerichtet. Sie ist ein schlanker, hoher Längsbau mit Satteldach und integriertem, aus der nördlichen Dachfläche heraustretendem Turm. Sie steht, leicht gegen den Hügel im Nordosten versetzt, mitten auf einem kleinen, eingefriedeten und ausgeebneten Kirchhof. Der Grundriss hat immer noch die Originalform: Kirchenschiff, Chorteil, Sakristei.

Mit Ausnahme der Eingangsfassade sind alle Fassaden und auch der Turm unverputzt und also steinsichtig gemauert, wobei ein paar gegen das Tal gerichtete Fenster mit typischen weissen Collarini geschmückt sind. Der Sockel ist mit grobem Verputz versehen. Auch die Eingangsfassade nach Süd-Osten besteht aus Natursteinmauerwerk, ist aber mit einem Kalk-Zementverputz nobilitiert worden. Über dem mittigen Haupteingang befindet sich ein grosses, ebenfalls mittiges Fenster. In der Westfassade findet sich nebst den Fenstern mit Holzrahmen ein Seiteneingang. Die Dachkonstruktion ist eine typische Zimmermannskonstruktion aus Rundholz. Im Zuge der Sanierung wurde aus statischen Gründen ein Betonkranz aufgesetzt. Die Eindeckung besteht aus Maggiagranit, die Spenglerarbeiten sind in Kupfer ausgeführt. Der quadratische Turm aus Natursteinmauerwerk hat eine Glockenstube mit drei Glocken, jedoch keine Uhr. Die mittlere Glocke wurde von Joan Ulrich Rodt 1666 in Basel gegossen und dem Eremit F. Joan Wilig gewidmet.

Das Innere der Kirche musste bei der Rekonstruktion vollständig neu entwickelt werden. Der Boden des Kirchenschiffes ist um eine Stufe tiefer gesetzt als die umliegenden Innen- und Aussenräume. Er besteht aus Natursteinplatten. Unter der neuen Bodenplatte befinden sich zwei alte, gewölbte Grabkammern. Diese Grabkammern wurden bei der Restaurierung leer vorgefunden. Es wird vermutet, dass bei der Entweihung der Kirche und dem Umzug in die neue Kirche in Rasa die Gebeine dorthin überführt worden sind. Die Grabkammern waren seinerzeit über eine Grabplatte im Boden zugänglich beziehungsweise über diese Öffnung wurden die Toten beigesetzt.

Die Wände wurden bei der Instandsetzung mit einem Isolationsverputz auf Kalkbasis versehen und mit mineralischer Farbe gestrichen.

Die neue Kassettendecke des Kirchenschiffes wurde mit Lärchenholz ausgeführt. Die Kanten der Balken wurden mit Kaseinfarbe gestrichen. Über dem Chorraum befindet sich das originale Kreuzgewölbe. Dasselbe gilt auch für die Sakristei.

Die Ausstattung

Links neben dem Eingang befindet sich eine Weihwasserschale, sie ist zwar alt aber nicht original, sondern ein Geschenk aus einer anderen Kirche. Die Bestuhlung mit Einzelstühlen ist neu. Links am Chorbogen ist eine Marmorplatte eingelassen, welche als Grundlage für das Terra Vecchia Signet diente.

Zwischen dem Schiff und dem Chorraum steht eine neue, sehr schlichte Chorschranke. Der Chorraum steht eine Stufe höher als das Kirchenschiff und wird von einem Kreuzgratgewölbe überspannt. An der Wand hängt ein 300-jähriger Corpus Christi aus Luzern. Früher befand sich der Altar an der Wand, da die Messen durch den Priester in Latein und vom Volk abgewendet zelebriert wurden. Der alte Altar war ein gemauerter Block, leider aber stark beschädigt, so dass man ihn ersetzen musste. Der heutige Tisch besteht aus Steinplatten eines alten Tisches aus Rasa. Er steht nicht an derselben Stelle wie der alte, sondern von der Wand losgelöst, ein sogenannter Volksaltar. Einen Tabernakel gibt es nicht mehr.

In der Seitenkapelle wurde ein neuer Altar installiert. Der Bogen hatte ursprünglich Malereien, diese hat man entfernt.

Eine elektrische Beleuchtung gibt es nicht, dafür sind Boden-Steckdosen verteilt und einzelne Teelichter und eine grosse Kerze erhellen den Raum. Die Kirche kann mittels einer Bodenheizung beheizt werden.

Die Sakristei ist nur vom Chorraum aus zugänglich. Über der Sakristei befinden sich zwei Zimmer, die immer schon bestanden haben. Sie sind über den Glockenturm zu erreichen und können als Schlafzimmer genutzt werden.

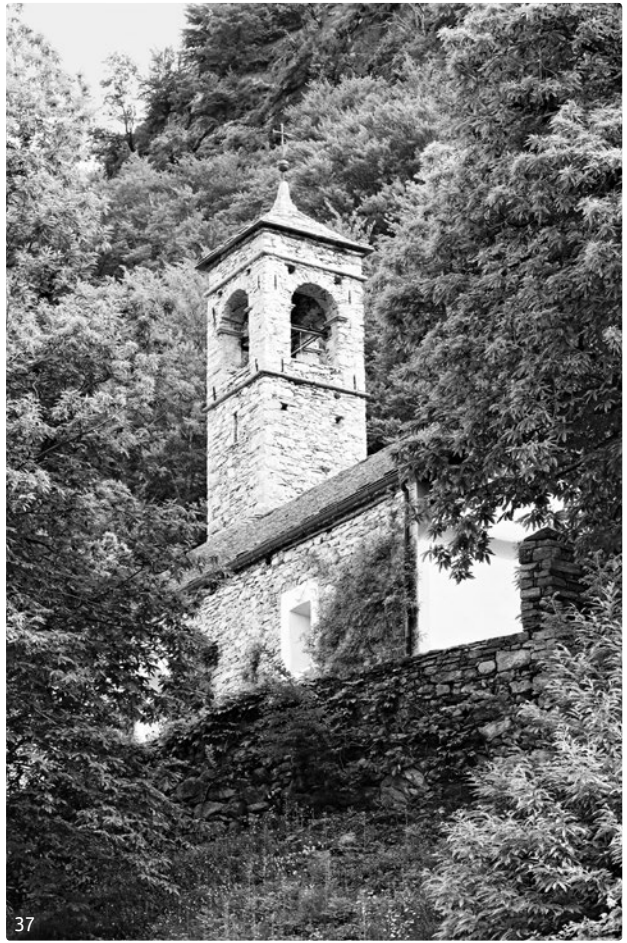
- 35 Die renovierte Kirche in Terra Vecchia, 2018.
- 36 Das Kircheninnere vor der Restaurierung.
- 37 Die Kirche steht etwas abseits der Wohnhäuser, 2018.



35



36



37



38



39

- 38 Die Kirche von Terra Vecchia heute, 2018.
- 39 Das Kircheninnere nach der Restaurierung.

Die Malerei

Die Kirche wurde bei der Restaurierung mit Seccomalereien auf mineralischer Basis versehen. Dafür verantwortlich war Massimo Ghiraldi, der die Dekorationselemente, die drei Figuren wie auch den Sternenhimmel im Chor entworfen und auch ausgeführt hat. Die drei Figuren sind genaue Kopien aus St. Ursanne und zeigen den Erzengel Michael als Besieger eines Drachens, der das Böse symbolisiert, sowie als Seelenwäger im Weltgericht. Das dritte Gemälde stellt Johannes den Täufer dar.

Kirche in Bordei

Zur Geschichte

Die Kirche in Bordei wurde im 17. Jahrhundert entweder neu erbaut oder aber grundlegend verändert und erweitert. Spuren am inneren Mauerwerk lassen sich als mögliche Erhöhung einer älteren Wand interpretieren, was darauf hindeuten könnte, dass im 17. Jahrhundert kein Neubau errichtet, sondern ein Vorgängerbau vergrössert und erweitert worden ist. Sie ist den Heiligen Peter und Paul geweiht und wurde 1997 restauriert. Vor der Renovation war der Bau in schlechtem Zustand und zeigte deutliche Wasserschäden. Die Mauern waren sehr feucht und mussten neu unterfangen werden. Bei der Rekonstruktion suchte man den Bau auf den Originalzustand zurück zu führen.

Die Kirche gehört dem Oratorio Bordei und wird als Pfarrkirche genutzt. Gelegentlich werden Hochzeiten zelebriert und jährlich am 29. Juni finden die Feierlichkeiten zu Ehren von Santi Pietro e Paolo statt.

Das Gebäude

Die Kirche steht am Dorfeingang neben der Osteria. Diese prominente Lage ist allerdings erst durch den Bau der Erschliessungsstrasse in den 1960er Jahren entstanden. Vorher war derselbe Ort weit weniger spektakulär am Rand des bewohnten Dorfteils. Die Kirche ist als Kopfbau in eine Häuserzeile eingebunden und nach Norden ausgerichtet. Sie gehört stilistisch in den Barock, was an wenigen kleinen Details (zum Beispiel Fensterecken des Hauptfensters in der Eingangsfront) ablesbar ist. Die kleine Kirche ist ein Saalbau mit quadratischem Chor und einer polygonalen Seitenkapelle gegen Westen. Die Seitenkapelle scheint nicht von Anfang an bestanden zu haben, zeigt doch ein von aussen sichtbarer Riss, dass das Mauerwerk nicht verzahnt, sondern angefügt ist. Auch diese Spur deutet darauf hin, dass im 17. Jahrhundert nicht eine neue Kirche gebaut, sondern ein älterer Bau erhöht und mit Seitenkapellen erweitert worden ist. Eine zweite, symmetrisch zur westlichen nach Osten auskragende Seitenkapelle soll erst in den 1960er Jahren abgebrochen worden sein, um nach dem Bau der Erschliessungsstrasse nun auch den Weg ins Dorf für

Fahrzeuge breit genug ausbauen zu können. Im Innern ist der Ansatz der ehemaligen zweiten Kapelle immer noch ablesbar, heute steht dort eine Orgel.

Die Hauptfassade ist ein Natursteinmauerwerk, mit Kalkmörtel verputzt und mit Kalkfarbe gestrichen. Die übrigen Fassaden sind ebenfalls Natursteinmauern, allerdings nur teilweise mit Kalkmörtel verputzt. Der Sockel besteht aus Serizzo-Natursteinplatten. Zum mittigen Hauptportal führen seit der Restaurierung nur noch drei Stufen, vorher waren es mehr. Diese sind jedoch der Anhebung des Vorplatzes zum Opfer gefallen. Die Fenster wurden restauriert beziehungsweise ersetzt und weisen zum Teil Bleiverglasungen auf. Die Dachkonstruktion ist eine Zimmermannskonstruktion aus Kastanien-Rundholz und einem darunterliegenden Betonkranz. Die Eindeckung besteht aus Maggiagranit. Ursprünglich kamen die Steine aus der Region. Die Spenglerarbeiten sind in Uginox ausgeführt. Der Glockenturm ist verputzt und hat auf der Westseite eine Uhr. Diese wurde 1997 restauriert und die Bemalung nach Bestand ausgeführt. In der Glockenstube hängen drei Glocken.

Der Hauptraum hat ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. Über dem Chor spannt sich ein Kreuzgratgewölbe. Darunter markiert ein Gebälk den Übergang von der Wand zum Gewölbe. Tageslicht fällt ausschliesslich von weit oben durch Fenster unter den Stichkappen in den Raum. Der Boden besteht aus Natursteinplatten. Unter den neuen Bodenplatten befinden sich zwei gewölbte Grabkammern, welche mit Skeletten gefüllt sind. Sie waren über eine Grabplatte im Boden zugänglich beziehungsweise über diese Öffnung wurden die Toten beigesetzt.

Die Wände wurden mit Kalkmörtel verputzt und mit Kalkfarbe gestrichen. Die Deckengewölbe sind gemauert, mit Kalkmörtel verputzt und mit Kalkfarbe gestrichen. Bei der Restaurierung wurden sie mit armiertem Beton überfangen, um sie statisch stabiler zu machen.

Die Ausstattung

Rechts neben dem Eingang steht die originale Weihwasserschale. Eine zweite, kleine Weihwasserschale ist in die rechte Wand beim Seiteneingang eingemauert. Die Bestuhlung besteht aus den ursprünglichen, restaurierten Holzbänken. Vor der Restaurierung hatte die Kirche keine Orgel. Die heutige Wagnerorgel ist ein Geschenk und stammt aus der Französischen Kirche in Bern.

Der Chorraum liegt eine Stufe über dem Kirchenschiff und wird durch ein Chorgitter von diesem getrennt. Das Gitterort fehlt. Der ursprüngliche Altar war mit zweifarbigem Gips gefasst. Er wurde zur Restaurierung weggegeben und kam bis heute nicht zurück. Demgegenüber ist der jetzige Altar sehr schlicht gehalten: ein gemauerter Block mit einer Natursteinplatte als Mensa. Darauf steht ein kleines spätgotisches Holzretabel (Altaraufsatz über der Mensa), das der Kirche geschenkt worden ist. Einen Tabernakel gibt es nicht mehr.

In der Seitenkapelle hängt ein Gemälde aus dem 17. Jahrhundert. Es zeigt die Krönung der zwischen Petrus und Johannes dem Täufer stehenden Maria. Dieses Bild hing vor der Restaurierung über dem Altar. In der Seitenkapelle steht heute ein mobiler, modern anmutender Opferlichtständer mit einer Madonnen-Figur. Wie beim Chor gibt es sowohl eine Stufe als auch eine Abschränkung.

Als Beleuchtung der Kirche dienen eine eigens hergestellte Kerzenbeleuchtung sowie zwei Scheinwerfer.

Die Sakristei ist nur vom Chorraum aus zugänglich.

Die Malerei

Der Gewölbereich oberhalb des Gebälks ist im Chorraum mit Fresken bemalt. Bei der Restaurierung 1997 kamen unter mehreren Malereischichten die ursprünglichen Darstellungen des 17. Jahrhunderts zum Vorschein. Vier unterschiedliche Fassungen sind dokumentiert. Der zuständige Restaurator entschied, auf die Originalfassung zurück zu gehen. So wurden im Chor die Darstellungen der Mondsichelmadonna an der Altarrückwand und im Kreuzgewölbe diejenigen der vier Evangelisten wieder hergestellt und mit Aquarellfarben komplettiert. Die Wände hatten Risse, die zum Teil auch heute noch sichtbar sind.

Vor der Restaurierung zeigte auch das Kirchenschiff das Vorhandensein von Farbfassungen. Man entschied sich jedoch für einen weissen Verputz bei einer leichten, grauen Betonung des Gebälks.

Würdigung

Was bei der Kirche von Terra Vecchia offensichtlich ist, würde für diejenige in Bordeci wohl irgendwann auch gelten: Ohne das Wiederaufbau- und Restaurierungsprojekt von Jürg Zbinden wären sie unweigerlich zerfallen. Beide stehen heute noch beziehungsweise wieder und werden als Sakralräume genutzt. Beide haben heute sowohl innen als auch aussen eine stimmige Ausstrahlung, auch wenn man darin zu spüren meint, dass die an der Restaurierung Beteiligten mehrheitlich von reformierter Nüchternheit in Kirchräumen geprägt waren.

Die Restaurierung scheint handwerklich gut und auch materiell stabil gemacht worden zu sein, so dass die beiden Gebäude für längere Zeit wieder in ihrem Bestehen gesichert sind. Dass am oberen Mauerkranz und in den Gewölben mit Beton gearbeitet worden ist, entspricht zwar den denkmalpflegerischen Gepflogenheiten der 1970er und 1980er Jahre, ist aber aus heutiger Sicht zu bedauern. Fachleute der Denkmalpflege würden heute empfehlen, die statischen Probleme der historischen Konstruktionen mit Techniken und Materialien zu lösen, die den ursprünglichen möglichst ähnlich sind. Beton wird heute in historischem Mauerwerk nach Möglichkeit vermieden, weil er sich zum einen schlecht mit den historischen Baumaterialien verträgt und diesen Salze entzieht, zum andern weil man die Authentizität eines Ge-



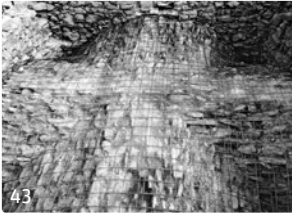
40



41



42



43



44

- 40 Blick in das restaurierte Chorgewölbe, 2018.
- 41 Die Kirche von Bordeci vor der Restaurierung.
- 42 Die Kirche Bordeci während der Restaurierungsarbeiten.
- 43 Das Gewölbe von oben während dem Einbau der Botenverstärkung.
- 44 Die Kirche Bordeci heute, 2018.

bäudes heute nicht mehr nur in seinem Aussehen, sondern auch in seiner Konstruktion und Materialisierung zu schützen sucht. Ähnlich verhält es sich mit der Entscheidung für die ursprüngliche Malereifassung. In den 1970er und 1980er Jahren auch von Denkmalpflege-spezialisten oft so empfohlen, würde man heute nicht alle späteren Schichten opfern, um allein die älteste zu bewahren, auszubessern und wieder zeigen zu können.

Quellen

- Informationstafel am Eingang zum Kirchengelände in Terra Vecchia.
- La chiesa dei SS Pietro e Paolo a Bordei, progetto di restauro, Lorenzo Custer & Kurt Guillod, Fondazione Terra Vecchia, März 1997.
- Relazione sull'intervento di recupero e reaturo del ciclo pittorico, A.T.R. Arte e Tecnica del Restauro, September 1999.
- Relazione sull'intervento di restauro della tela raffigurante la vergine incoronata tra i santi Pietro e Giovanni, A.T.R. Arte e Tecnica del Restauro, Juli 1999.
- Kunstführer durch die Schweiz / Band 2 – Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte.
- ISOS Blatt 3776 Bordei, Comune di Palagnedra, distretto di Locarno, Cantone Ticino.
- Fotografien aus dem Archiv Stiftung Terra Vecchia Villagio.
- Fotografien von Alex Wohlwend und Martin Wieser.
- Gespräche mit Jürg Zbinden und Antonio Pittorino.

Die Wiederbelebung der historischen Landwirtschaft

Jeronimo Barahona, Bettina Bolliger und Moritz Schiess

Besiedelung und Landwirtschaft bis Mitte des 20. Jahrhunderts

Die Geschichte der Landwirtschaft in Bordei beginnt mit der Besiedelung dieser eigentlich für Mensch und Tier unwirtlichen Gegend. Wohl im zweiten Jahrhundert werden die steilen Schluchten und Täler von vor den Römern flüchtenden Kelten erstmals bewohnt. Ein zweiter Besiedelungsschub wurde durch die Christenverfolgungen ausgelöst.

In einer schwierigen klimatischen Zone mit sehr viel Niederschlag, wo das Vieh rund 200 Tage im Jahr gefüttert werden muss, rangen die frühen Bewohner mit viel Fleiss und unter grossen Entbehrungen den Bergflanken ihre Dörfer und die landwirtschaftlichen Nutzflächen ab. Die Landwirtschaft war geprägt von strengem Haushalten zwischen Aufwand und Ertrag, nicht in wirtschaftlichem Sinn, denn verkauft wurden nur wenige Überschüsse, sondern im Sinn des Überlebens der Dorfgemeinschaften. So hatte sich ein subtiles Gleichgewicht eingespielt, das heute als funktionierende Recyclinggesellschaft gelten könnte: ein nahezu geschlossenes System, das ohne Energiezufuhr in Form von Dünger oder Transport von Nahrungsmitteln auskam. Alles Lebensnotwendige wurde selbst produziert. Abfallstoffe wie Mist oder Laub der Kastanien- und Nussbaumplantagen (Selven) wurden wiederverwendet und beispielsweise als Einstreu für die Tiere in den Ställen gebraucht.

Diese Wirtschaft bestand aus folgenden Elementen:

Im Dorf Bordei gab es mehrere Haushalte mit je einer Feuerstelle. An einer Feuerstelle lebte eine Familie mit vier bis acht Personen, die gemeinsam einen eigenständigen Kleinbetrieb zur Selbstversorgung führten. Gelebt hat die Familie in einem Wohnhaus mit offener Feuerstelle. Sie besass mehrere Ställe in der Nähe der Weiden.

Die jungen, arbeitstüchtigen Männer verdingten sich als Lastenträger oder für andere Tätigkeiten in Italien und verdienten für die Familie dazu, ohne die knappen Ressourcen der Bergdörfer zu belasten. Die Betriebe wurden von den zurückgebliebenen Frauen und von den Alten geführt.

Jede Familie besass eine oder zwei Kühe zur täglichen Versorgung mit Milch, eine kleine Herde von Ziegen und Schafen zur Fleisch- und Milchproduktion, sowie Kleinvieh wie Hühner.

Im Sommer wurden die Tiere auf die verschiedenen Weiden und Selven geführt, für die Winterfütterung zogen sie von Weidstall zu Weidstall (Pezza). Eine Alpung der Tiere gemäss dem Prinzip der Transhumanz war in Bordei nicht bekannt. Einzig die Ziegen und Schafe wurden auf das nahe gelegene Monti geführt.

Ackerbau betrieb man nur zur Selbstversorgung auf dafür angelegten Terrassen. Roggen, Hirse, Bohnen und Kürbisse waren zusammen mit den Kastanien und dem seltenen Fleisch aus der Schlachtung oder der Jagd die Hauptnahrungsmittel. Später wurde die Kastanie von der

Kartoffel und vom Mais abgelöst. Bis zu deren Einführung war das Auskommen sehr karg. Ab diesem Zeitpunkt standen mehr Kalorien zur Verfügung und die Dorfbevölkerung von Bordei wuchs bis zu ihrem Höchstpunkt um 1850 auf zirka 40 bis 50 Personen an.

Zusätzlich wurde Hanf und Flachs angebaut, um verschiedene Gebrauchsgegenstände wie Schuhe, Seile oder Kleider selbst herzustellen.

Die Selve ist eine Besonderheit des Tessins und bezeichnet eine Baumplantage, deren Fruchtertrag genutzt wird. Die dazwischenliegenden Magerwiesen werden gleichzeitig beweidet oder gemäht. In Bordei befindet sich oberhalb des Dorfes eine Kastanienselve mit über 500-jährigen Bäumen, an denen frühe Veredelungen ablesbar sind. In der Blütezeit besass Bordei gegen 100 Bäume, die pro Jahr bis zu 5000 kg Kastanien lieferten. Kastanien waren vorwiegend Winternahrung und für die Lagerung trocknete man sie in den sogenannten Grà (Dörrhaus). Der Tagesverbrauch einer Person dürfte rund ein Kilogramm Kastanien betragen haben. Die Zubereitung konnte je nach Sorte variieren: von der gebratenen Kastanie bis zu Brot oder Kuchen.

Unterhalb des Dorfes befand sich die Nussbaumselve. Die Nüsse presste man zu Öl, das man als Speiseöl, zur Farbherstellung, für Medizin, für Schmiermittel oder als Lampenöl brauchte. Auch einzelne Obstbäume waren vorhanden.

Der Wald war eine der Ressourcen, die nur genutzt wurde, um eine Knappheit zu überwinden. So sind in historischen Dokumenten mehrere grosse Holzverkäufe belegt. Die Bäume wurden gefällt, ein Bach so aufgestaut, dass die Stämme mit einem grossen Wasserschwall bis nach Locarno transportiert werden konnten. Ausserdem wurde in kleinen Meilern Kohle zum Eigengebrauch produziert. Als Nebenprodukt der Kohlemeiler wurde Kalk mitgebrannt und zu Sumpfkalk (Bindemittel für die Mörtelherstellung) weiterverarbeitet. Mit dem gesteigerten Energiebedarf im Zweiten Weltkrieg wurden gewisse Waldflächen stärker genutzt als üblich. Da an diesen Rodungsstellen danach rasch Buchen wuchsen, sind sie bis heute erkennbar geblieben.

Eine weitere Verdienstmöglichkeit war der Schmuggel über die Landesgrenze. Während der beiden Weltkriege gewann er an Bedeutung. Schmugglerkolonnen mit bis zu 40 Trägern waren keine Seltenheit. Es ging um Salz, später Tabak und Reis, die man aus Italien in die Schweiz einfuhrte.

Zum Niedergang der traditionellen Landwirtschaft

Wie auf dem historischen Luftbild von 1944 zu erkennen ist, hielt sich diese Form der Landwirtschaft und der Dorfgemeinschaft bis in die frühen 1950er Jahre. Man kann auf dem Bild unschwer erkennen, dass die Weiden gepflegt, die Selven unterhalten und die Gebäude intakt sind. Die landwirtschaftlich genutzten Flächen erreichten zu diesem Zeitpunkt ihre grösste Ausdehnung.

Ab Jahrhundertmitte begann sich das subtile Gefüge von Landwirtschaft und Bevölkerung in wesentlichen Punkten zu verändern. Begann der Wandel mit der Abwanderung oder doch mit dem Verkauf von Produkten, die der Dorfgemeinschaft entzogen wurden? Die Erschliessungsstrassen, die eigentlich gebaut worden sind, um die Abwanderung in den abgelegenen Gemeinden zu stoppen, bewirkten das Gegenteil, so dass die Bevölkerung in Bordei Ende der 1960er Jahre auf fünf ältere Einwohner abgesunken war. Die wie ehemals zum Arbeiten in die grösseren Orte und Städte im Tal gezogene Generation zeigte plötzlich keine Lust mehr, im Alter ins Bergdorf zurück zu kehren.

Die Natur eroberte sich die ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen in wenigen Jahren zurück, die Selven und auch die Weiden vergandeten. Die nicht mehr genutzten und auch nicht mehr unterhaltenen Häuser und Ställe begannen zu zerfallen.

Der Neubeginn ab 1970

Ab 1970 setzte eine neue Ära für das Dorf Bordei und das dazugehörige Kulturland ein. Durch das Engagement von jungen Deutschschweizern unter der Leitung von Jürg Zbinden begann die Wiederbesiedelung und der Wiederaufbau der beiden Dörfer Bordei und Terra Vecchia. Bald realisierten die Neuansiedler, dass zur Erhaltung der Bausubstanz zwingend auch die Erhaltung des Kulturlandes gehören muss.

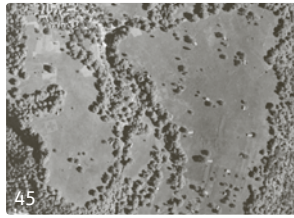
Die Rekultivierung der Landwirtschaft erwies sich als schwierig, die verbliebene einheimische Bevölkerung von Bordei hielt sich noch eine Ziege und die Stiftung wirtschaftete mit zwei Kühen. Die Stiftung beschloss, eine Bauernfamilie zu engagieren. Diese sollte sowohl die Landwirtschaft reaktivieren, die Kulturlandflächen wieder nutzbar machen und gleichzeitig als Teil der Sozialtherapie funktionieren.

Mit finanzieller Unterstützung der Stiftung begann die Familie Bachmann einen möglichst naturnahen Bergbauernbetrieb aufzubauen, der sich an ökologischen Prinzipien orientierte. Das Schwergewicht lag auf der Grossviehhaltung mit Milchverarbeitung und auf der Zurückgewinnung des Weidelandes und der Selven.

Der Betrieb heute

Den heutigen Landwirtschaftsbetrieb betreibt der Pächter Martin Arnold. Im Pachtbetrieb eingeschlossen sind alle landwirtschaftlichen Flächen, was die Pflege der Selven, der Weiden und Wiesen und auch der Gärten umfasst, die als Einzelbetrieb mit 1,5 Standard-Arbeitskräften bewirtschaftet werden. Gesamthaft werden rund 26 ha Kulturland in der Bergzone 3 bearbeitet, dazu rund 13,5 ha Wald, der jährlich zirka 200 Ster Brennholz liefert.

Aufgrund der klimatischen Lage muss wie früher in der fünfmonatigen Vegetationszeit von Mai bis Oktober das nötige Futter für die Wintermonate eingebracht werden. Teilweise wird das Heu auch in den



- 45 Flugaufnahme der Landwirtschaftsflächen rund um Bordeï 1944.
- 46 Die Wirtschaftsgebäude im Westen des Dorfes Bordeï.
- 47 Zwei Hinterwälderkühe auf der Weide, 2018.
- 48 Kastanienselve in Bordeï, 2018.



Heuställen oberhalb des Dorfes Bordei und unterhalb des Dorfes Terra Vecchia eingelagert und das Vieh im Spätherbst zur Fütterung dorthin getrieben. Die rund 200 Wintertage werden für Unterhaltsarbeiten am Betrieb sowie für Arbeiten genutzt, welche der Dorfgemeinschaft zugutekommen. Die Produkte aus der Landwirtschaft wie Fleisch, Milch, Honig, Früchte und Gemüse decken einen Teil des Bedarfes im Dorf. Es kann aber nur noch von einer teilweisen Selbstversorgung gesprochen werden.

Die Erschliessungsstrasse erleichtert die Bewirtschaftung wesentlich, sie ermöglicht nicht nur eine angemessene Mechanisierung, sondern erleichtert zudem den Vertrieb von Produkten und führt Konsumenten ins Dorf.

Der heutige Betrieb mit zwölf Grossvieheinheiten hat das Bio Knospe Label. Die acht Kühe (Braunvieh und Pro-Specie-Rara-Sorte «Hinterwälder») werden in Mutterkuhhaltung gehalten. Weiter werden rund 20 Schafe sowie Hühner und Kaninchen versorgt. Die Viehhaltung ist in der Hauptvegetationszeit von Mai bis Oktober sehr arbeitsintensiv, da die Weiden in Etappen bestossen werden und gleichzeitig auch das Heu eingebracht werden muss. Die Weidställe werden aus den intensiv genutzten Wiesen mit Heu beschickt, das später im Jahr wieder verfüttert wird. In den Wintermonaten werden die Tiere in Ställen am Dorfrand gehalten und haben einen Winterauslauf am Dorfrand.

Die Selven und der Wald

Selven sind eine Form der Mischnutzung von Weideflächen in Kombination mit Baumnuss- oder Kastanienbäumen, wobei in Bordei die Kastanienselven oberhalb und die Nussbaumselven unterhalb des Dorfes angeordnet sind. Die Selven bestehen aus einem imposanten Baumbestand von Kastanien- und Nussbäumen, welche auch mit anderen heimischen Laubbäumen durchzogen sind. Einige Kastanienbäume sind über 300 Jahre alt, wenige sogar über 600 Jahre. Der Baumbestand wird vorbildlich gepflegt und der Bestand mit Neupflanzungen vorsorglich bewahrt und ergänzt. Die Selven müssen jährlich vom Laub, von wild wuchernden Sträuchern und von Unkraut befreit werden, damit die Böden nicht übersäuern oder verganden. Weiter dienen sie auch dem Vieh als Weidefläche. Im Herbst werden die Selven dann von den Schafen beweidet, die zudem die verbliebenen Kastanien fressen. Da die vorhandenen Kastaniensorten nur kleine Früchte tragen, die Topografie nur Handarbeit erlaubt und die Marktpreise ohnehin sehr gering sind, lohnt sich das Einsammeln der Kastanien nicht mehr. Mit aufwändiger Pflege konnte die zwischenzeitliche Vergandung weitgehend zurückgedrängt werden.

Der Wald kann aufgrund der topografischen Lage nicht gewinnbringend bewirtschaftet werden und dient hauptsächlich der Beschaffung von Brennholz für die Versorgung des Dorfes. Jährlich werden rund 200 Ster Holz für die dorfeigene Fernwärmeheizung mit einer Anschlussleistung von 150 kW geschlagen. Zudem dient der Wald als

Holzlieferant für Werk- und Bauteile. Ein grosses Augenmerk gilt der Verwaltung. Um diese zu vermeiden, muss jährlich bis an die Stockgrenzen radikal gerodet werden.

Die bauliche Struktur

In der Dorfstruktur sind die Wohngebäude und die landwirtschaftlichen Gebäude getrennt angeordnet. Die Landwirtschaft verfügt über mehreren Ställe für Kühe, Schafe und Hühner. Um den Maschinenpark einzustellen, dient eine Remise mit Werkstatt. Diese ist zudem der Lagerraum für Kraftfutter und Kleingeräte. Die Dachräume der landwirtschaftlichen Gebäude sind der Heulagerung für die Winterfütterung vorbehalten. Auf den Wiesen oberhalb des Dorfes sind sämtliche Weidställe aus der Vergangenheit noch vorhanden, viele werden nicht mehr genutzt oder sind einsturzgefährdet. Die noch genutzten Weidställe dienen als Heulager und teilweise als Stall. Die Weidställe sind einfache Steinhäuser mit Steindach, die teilweise in den Hang gebaut wurden. Der Zugang zum Heuboden im Dachraum befindet sich hangseitig, die Stalltüre für das Vieh ist meist seitlich angeordnet.

Ein Programm des Bundes fördert die ökologische Vernetzung im Tal. Es wird beispielsweise bestimmt, wann der Heuschnitt erfolgen darf, welche Bäume und Gehölze bevorzugt gepflanzt werden sollen (einheimische Arten), um die Diversität von Flora und Fauna zu fördern. Das Gebiet der ökologischen Vernetzung umfasst hauptsächlich das Centovalli- und das Onsernonetal. Durch diese Vernetzung erhalten die beteiligten Betriebe einen wertvollen und nachhaltigen Leitfaden.

Fazit

Durch das Wiederaufnehmen der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und Nutzung wird die historische Besiedlung wieder ablesbar und erlebbar. Dank der extensiven Nutzung und dem zurückhaltenden Einsatz von Dünger wird eine ökologisch wichtige Mikrozone geschaffen. Landwirtschaft und Dorf verbindet ein symbiotisches Zusammenspiel, wodurch auch die alpine Kulturlandschaft und einige ursprüngliche Techniken erhalten werden können. Geht die Nutzung der Landschaft oder des Dorfes verloren, verliert der Gegenpart ebenfalls seine ursprüngliche Bedeutung. Die Nutzungen innerhalb des Dorfes wären ohne Landwirtschaft nicht mehr lesbar, umgekehrt ist die Landwirtschaft ohne Dorfgemeinschaft, welche die erzeugten Produkte benötigt, ebenfalls nicht mehr gerechtfertigt. Es entsteht ein urtümliches Bild von gestalteter Landschaft.

Es sind also auch weiterhin grosse Anstrengungen zur Erhaltung und Belebung sowohl des Dorfes als auch der Landwirtschaft gefordert. Die Grundlagen dafür sind bestens geschaffen, was hohe Anerkennung verdient.

